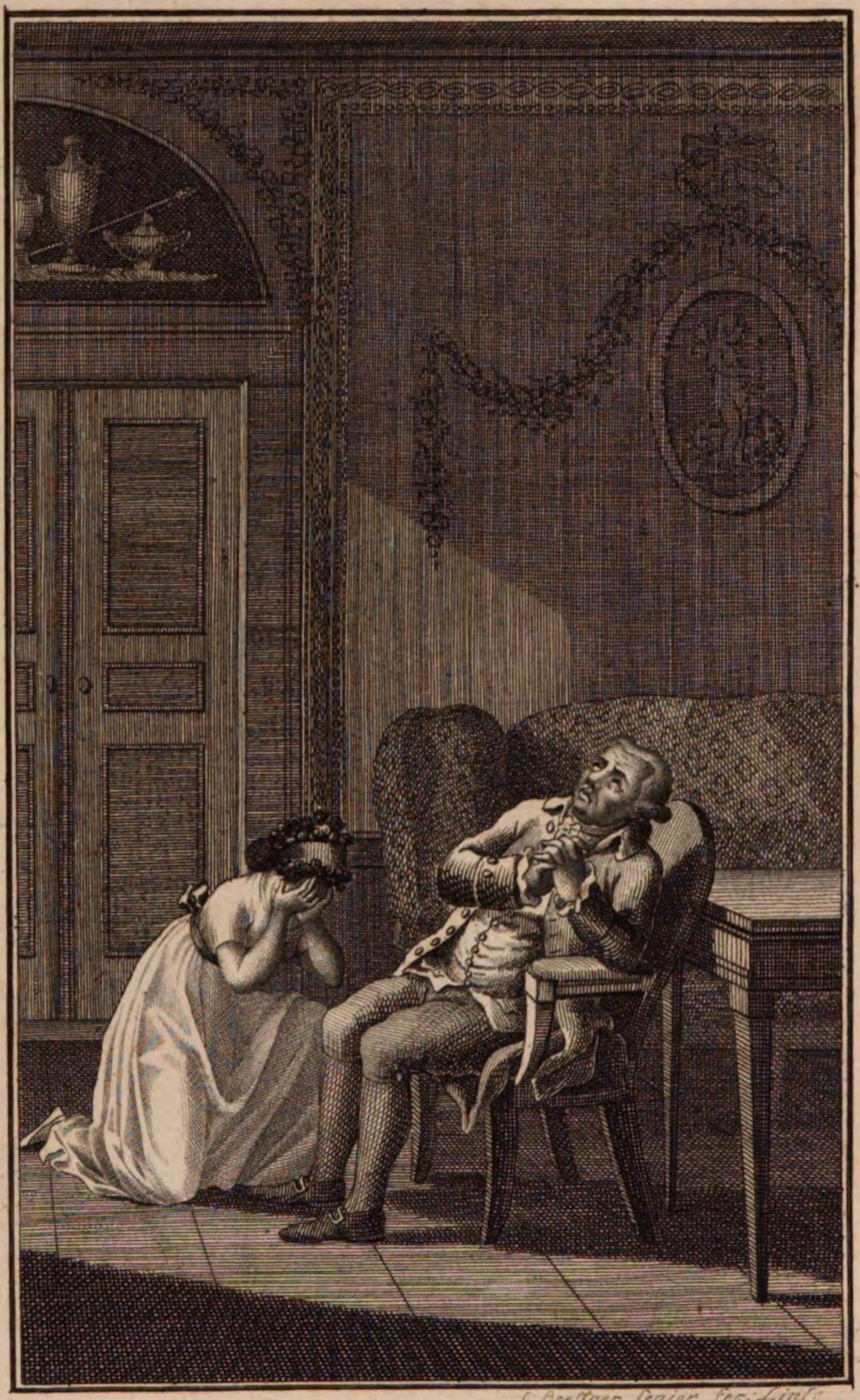
97

Bibl. Mont.



S. Boettger senior fec. Lipsiæ

„ Nun brich! Meine Rechnung ist geschlossen! „

Dramatiſche

Verſuche

von

A. F. von Steigenteſch.

Erſtes Bändchen.

Der Schiffbruch.

Die Freyer.

Osnabrück 1798.

In der Hofbuchhandlung, bei Karl und Compagnie.

Dem

Andenken

Leſſings

gewidmet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Andenken

Leſſings

gewidmet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die dramatiſche Kunſt iſt in Deutſchland verſchiedene Perioden durchgegangen. Sie trug die Jacke des Harlekins und den Cothurn des Trauerſpiels mit gleichem Beyfall und gleichem Glücke. Nur das Luſtſpiel (ich unterſcheide die Poſſe von dem Luſtſpiele) wurde bisher ſtiefmütterlich auf unſerer Bühne behandelt. Es muſste ſeinen rohen Brüdern, den Rittern des 12ten Jahrhunderts und endlich auch dem Unſinne und den Hel-

den unſerer Oper ſeine Herrſchaft über die Bildung des Publikums übertragen. Der Dichter und der Schauſpieler fanden es bequemer, den Zuſchauer aus der Würklichkeit in das Land der Vergangenheit zurückzuführen, um ihn an die Dinge, wie ſie geweſen ſeyn ſollen, zu gewöhnen, die ſie nach dem Ideale, das ihrer Fantaſie vorſchwebte, formen und darſtellen konnten.

Ich muſs geſtehen, daſs ich es immer für leicht hielt, die dramatiſche Kunſt auf dieſe Art zu behandeln. Das entflohene Jahrhundert erſcheint uns ſelbſt im Buche der Geſchichte, in einem ehrwürdigen Gewande. Die Geſtalten, die aus dem Nebel der Vergangenheit hervortreten, ſind für uns Weſen höherer Art. Wir wer-

den nie mit ihrem Geiſte, nie mit ihrem Herzen vertraut. Ihre Tracht, ihre Sprache, ihre Sitten ſind uns fremd. Rauhe Tugend und wilde Kraft, die Kennzeichen ihres Jahrhunderts drücken ſich in ihren Worten und in ihren Handlungen aus. Wir wagen es nicht dieſe Tugend zu zergliedern und den Gang ihrer Leidenſchaften nach dem unſrigen abzumeſſen und zu beſtimmen, denn die Vergangenheit hat das Gepräge des Ehrwürdigen auf ihre Handlungen gedrückt, und wir fürchten die ernſte, ſtille Gröſſe des Alterthums durch unſern Tadel zu entweihen. Zudem wirkt das Aeuſſerliche hier auf unſre Sinne. Wer fühlt nicht Mitleiden, wenn der arme Thoms in der Gewitternacht friert, wenn der rollende Donner ſeine zitternde Klage betäubt,

und der Blitz die blasse, schwindende Gestalt auf der öden Haide erleuchtet? Aber eben dieser Eindruck des Aeussern auf unsere Sinne, den der Dichter so richtig berechnete, und der seines Zwecks, auch nur mittelmäsig dargestellt, nie verfehlt, ist ein Beweis, wie schwer die Darstellung und die Bearbeitung des Lustspiels ist. Das Lustspiel besteht durch sich selbst, das Ohr wird nicht durch den Lärm der Schlacht betäubt, das Auge nicht durch den Pomp voriger Jahrhunderte bestochen. Wir finden Menschen aus der Welt, in der wir leben, auf der Bühne. Nichts ist uns hier fremd, denn es ist ein Gemälde unserer Zeit. Den Gang der Leidenschaft, den Ausdruck des Schmerzes und der Freude bestimmen hier die Gesetze der Natur. Der Kunst bleibt nichts übrig,

als die Farbenwahl des Gewandes und die Licht- und Schattenmaſſen auf dem Gemälde zu vertheilen. Gekränkte Unſchuld, hülfloſe Tugend, getrennte Liebe, alle Möglichkeiten unſers Lebens wandeln hier im Gewande der Freude und der Rührung an uns vorüber. In dieſem bunten Gewühle von Ideen und Bildern, begegnet jedem, mehr oder weniger ähnlich, das Bild ſeines Lebens. Die Kunſt hält uns einen Spiegel vor, in dem wir uns ſelbſt, unſere Handlungen, unſere Plane und unſere Leidenſchaften wieder finden, und wir dürfen nur in ihrem Verzeichniſſe menſchlicher Thorheiten blättern, um uns auf dieſer oder jener Seite zu finden. In den Rieſengeſtalten des Laſters und der Tugend, die unſere Ritterſtücke und Trauerſpiele liefern (das bürger-

liche Trauerſpiel ausgenommen, das ſo nahe an das Familiengemälde und das rührende Luſtſpiel gränzt) kann ſich der gute Menſch und der Böſewicht unſers Jahrhunderts nicht mehr ſpiegeln. Und waren denn die Menſchen vor drey oder fünf hundert Jahren würklich moraliſch beſſer, als ſie es jetzt ſind, um Seelengröſſe und Tugend allein in der Vorwelt aufzuſuchen? Ich bin weit entfernt, eine Parallele zwiſchen der alten und neuen Zeit zu ziehen, und eine Apologie unſerer Zeiten zu halten, aber ich bin überzeugt, daſs der Stachel des Witzes und der Satyre die Thorheit glücklicher befehdet, als alle Streitkolben und Lanzen, die in der Schlacht und in Turnieren auf unſeren Bühnen verſplittern.

Und doch wird das Luſtſpiel den lärmenden Darſtellungen der Vorzeit nachgeſetzt. Wir haben unſeren Nachbaren den Franzoſen, ſo manche Thorheit abgeborgt, die wir ihnen mit allem Rechte als ihr Eigenthum laſſen konnten, aber dem deutſchen Schauſpieler iſts bis jetzt nur ſehr ſelten gelungen: den ungezwungenen muntern Ton des franzöſiſchen Schauſpielers und den raſchen Gang ſeines Spiels auf unſere Bühne zu verpflanzen. In dem langſamen, ſchleppenden Tone unſerer Rosziuſſe geht der Stachel der Satyre und der ſpielende Ausdruck des Witzes verloren. Der ſchöne Kranz, den die Kunſt aus den zarten Blüthen der Fantaſie und der Freude wand und am Altare Thalias aufhing, verwelkt unter den zerſtörenden Händen ihrer Prieſter. Und wer

ſind dieſe Prieſter? Deutſchland iſt mit wandernden Schauſpielern bedeckt, die im Gebiethe des Geſchmacks wie in den tartariſchen Steppen wählen, und die hier und dort keimenden Blüthen der Kunſt mit wahrer Sorgfalt verwüſten. Ungebundenheit und der Wunſch des zügelloſen Willens, der alle Bande der Geſellſchaft zerbricht, flüchten hinter die Aegide der Kunſt, um von ihr geſchützt und geduldet zu werden. Darum ſingen dieſe Menſchen ſo gern, weil ihnen der Ton der gebildeten Klaſſen fremd iſt, und da ſie ihr moraliſcher Werth aus dieſen Zirkeln verbannt, fremd bleiben wird, oder ſie ſuchen ihre Schwäche in dem Pathos unſerer Ritterſtücke zu begraben, wo die Worte wie ihre Harniſche raſſeln, und den Zuhörer der Wortcatarackt betäubt, der über ihre Lippen donnert.

Ueber die drey Luſtſpiele, die ich hier dem Drucke übergebe, kann ich wenig ſagen, obwohl ich einen Theil ihrer Unvollkommenheiten und Fehler kenne. Sie ſind auf einigen Bühnen Deutſchlands bereits erſchienen, und ſo haben ſie für einen Theil der Leſewelt ſelbſt den Reitz der Neuheit verloren. Auf das drey und zwanzigjährige Alter des Dichters dürfen und ſollen unſere Ariſtarchen keine Rückſicht nehmen, denn ich fodere von ihnen Zurechtweiſung und Belehrung. Der Schiffbruch iſt nach dem Franzöſiſchen bearbeitet, doch gehört mehr als die Hälfte des Plans mir ſelbſt. Die Erfindung und Bearbeitung der beiden übrigen ſind ganz mein. Alle drey ſind, was der Titel von ihnen ſagt: dramatiſche Verſuche.

Der

Schiffbrüch,

oder:

die Erben.

Ein Luſtſpiel in einem Akt.

Personen:

Anton Waller.
Jacob Waller.
Frau v. Werden, ihre Schweſter.
Sophie, ihre Tochter.
Fritz Waller, } ihre Neffen.
Maler Selmo, }
Blidt, ehemals Bedienter bei Anton Waller.
Franz, Bedienter.

Der Schauplatz iſt in einer Landſtadt auf einem Landgute des Anton Wallers.

Scene I.

Zimmer mit zwei Nebenthüren.

Franz. Blidt.

Franz.

(ſetzt Butter und Brod, ſo wie.)

Blidt.

(Wein auf den Tiſch)

Franz.

(neugierig zu Blidt) Ich bin nun 8 Tage in dem Hauſe, und ich werde aus der Familie nicht klug.

Blidt.

(ſezt den Wein hin, und den Tiſch in Ordnung)

Die Leute ſind beſchäftigt.

Franz.

(nimmt Tabak) Ich bin zuweilen recht in Verlegenheit.

Blidt.

Wie ſo denn?

Franz.

In unſern Geſellſchaften, Herr Blidt — ſo Abends — in der Schenke, wenn ſich die Welt in Livree verſammelt — Sieht er, da weiſs doch jeder von ſeiner Herrſchafft zu erzählen, wer zu Madame kömmt, zu wem Monſieur geht, und ſo weiter — (nimmt bedächtig Tabak) Herr Blidt! wenn ich nicht mein bischen Witz zu Hülfe nähme, und hier und da eine Anekdote erfände, ich müſte ja da ſitzen, wie eine Pagode.

Blidt.

Es läſt ſich nicht viel Gutes ſagen —

Franz.

Das will ich auch nicht; aber das Schlechte muſs doch auch ſeinen Grund

haben. Das zankt und lärmt Tag aus, Tag ein. — Lieber Herr Blidt! wer die Leute ſind, das weiſs ich (präſentirt Tabak); aber was wollen die Leute?

Blidt.

Erben.

Franz.

Ganz recht! Aber ſo im Einzelnen meyn' ich. Da iſt die Mademoiſelle, und der Mahler — Lieber Gott! Die ſehn ſich ja mehr in die Augen, als auf die Erde.

Blidt.

Hm! Das iſt eine gewöhnliche Geſchichte — die ſind verliebt.

Franz.

Das dacht ich doch. (zählt an den Fingern) So — — ſo. Die einen erben, die andern lieben — das wäre etwas.

Blidt.

Und da iſt der Onkel in Breſt, der die Nichte nicht kennt, und ſie heiraten will.

Franz.

Nro. 3. Der Onkel will heiraten.

Blidt.

Ach mein Herr war beſſer, als Sie alle.

Franz.

Wer war denn ſein Herr?

Blidt.

Ein Bruder der Madam.

Franz.

Warum erbt der denn nicht?

Blidt.

Er iſt todt.

Franz.

Ah! Das iſt eine gute Urſache.

Blidt.

Er und sein Schiff gingen unter. Dies war seine Wohnung, wenn er am Lande war; das ist sein Vermögen, das sie theilen; heut oder morgen kommt der Bruder aus Brest, und mir bleibt nichts, als mein Herz, das mich an meinen Herrn erinnert.

Franz.

War er denn auch auf dem Schiffe?

Blidt.

Ich kam nie von meinem Herrn.

Franz.

Warum ist er denn nicht ertrunken?

Blidt.

Der Zufall rettete mich. Ein Corsar verfolgte unser Schiff, wir liefen mit vollen Segeln auf eine Klippe, das Schiff sank, mein Herr und ich kämpften mit den Wogen, das Meer riss mich von ihm,

eine Woge warf mich ans Ufer — und ich ſahe ihn nicht wieder.

Franz.

Es geht doch nichts über das Reiſen! Wie das angenehm ſeyn muſs, ſo auf einmal aus dem Naſſen auf das Trockene zu kommen. So, ſo! (zählt) Nro. 4. ein Bruder ertrunken. — Aber man ſpricht wenig von dem Waſſermanne. Da heiſst es recht: ertrunken und vergeſſen.

Blidt.

Sie ſind mit ſeinem Vermögen beſchäftigt, was kümmert ſie der Todte? — Zudem haben ſie ihn nicht gekannt.

Franz.

Was? Die Schweſter hat ihren Bruder nicht gekannt?

Blidt.

Nein. Man muſs früh anfangen, wenn man ſein Glück in der Marine machen will. — Mit 7 Jahren kam mein

Herr und ſein Bruder in die Seecadeten-Schule, mit 12 Jahren auf ein Schiff, mit 14 Jahren nach Oſtindien, ihr halbes Leben ſchwammen ſie auf der See, ſammelten Vermögen, kamen zurück — mein Herr kaufte dieſes Landgut, ruhte ein paar Wochen aus, ging wieder zur See; und kam und ging, bis er unterſank. Die Familie lebte in Paris, und hatte den Verwandten vergeſſen, bis ſie die Nachricht von ſeinem Tode und ſeiner Erbſchaft in den Zeitungen an ihn erinnerte. — Aber ich ſtehe da und plaudere, und es iſt noch ſo viel zu beſorgen. (will gehen)

Franz.

Nur noch ein Wort. Sein Herr war wohl reich?

Blidt.

O ja, aber ſein gröſster Reichthum ging mit ihm unter.

Franz.

Aha! darum lärmt die Familie ſo.

Blidt.

Den hätten ſie doch nicht bekommen.

Franz.

Seine nächſten Verwandten?

Blidt.

Nein! Sein Reichthum war ein Herz, das bei gutem und ſchlechten Winde immer ruhig ſchlug, und gern half. (ſchüttelt den Kopf) Glaub er mir, das hätten die Verwandten doch nicht bekommen. (geht ab)

Franz.

Hm! wenn er ſonſt nichts zu vermachen hatte, ſo konnte er immer die Augen zudrücken. Alſo, Nro. 5 der Bruder war reich. Das wird Lärm geben, wenn ich auf einmal die Familienſchickſale erzähle. (ab)

Scene 2.

Selmo, Dann Sophie.

Selmo.

(ſieht ſich um) Noch nicht hier? (ſieht auf die Uhr) Es iſt zwei Minuten über acht Uhr, und um 8 Uhr wollte ſie hier ſeyn. — Sie weiſs, daſs der Onkel jede Minute kommen kann, und doch iſt ſie nicht hier. — Man ſollte dem ganzen Geſchlechte gram werden! (er geht an die Thüre, Sophie begegnet ihm) Endlich! Sie laſſen auf ſich warten, Mademoiſelle!

Sophie.

(reicht ihm den Brief) Leſen Sie!

Selmo.

(beſorgt) Was enthält der Brief?

Sophie.

Die Ankunft meines Onkels.

Selmo.

(ängſtlich) Sonſt nichts?

Sophie.

Lesen Sie!

Selmo.

(liest) „Liebe Schwester! am zwölften „bin ich bei dir.„ — (erschrocken) Das ist heute! — wie das Seegespenst eilt!

Sophie.

(ihn neckend) Junger Herr! Sie sprechen von Ihrem Onkel.

Selmo.

(bitter) Freilich Sie — Sie müssen ihn vertheidigen.

Sophie.

Lesen Sie! lesen Sie!

Selmo.

(liest) „In ein paar Tagen wird die „Erbschaft wohl richtig seyn„ — Ja, erben sollst du, aber auch nichts weiter. — (liest) „Am 15ten werd' ich mit deiner Tochter getraut„ (wild) Nein! nein! —

„Am 16ten geh ich zurück, und wenn „der Wind gut ist, so licht' ich am 20sten „die Anker.„ — (wirft den Brief hin) Glück auf die Reise! (er sieht sie an) Nun?

Sophie.

Was rathen Sie mir denn zu thun?

Selmo.

(erstaunt) Was ich Ihnen rathe?

Sophie.

Mama meint, die Regierung hätt' es erlaubt, und nun meint sie — müsst ich ihn nehmen.

Selmo.

Und was meinen Sie?

Sophie.

Sie wissen wohl — wenn die Eltern befehlen —

Selmo.

(dreht sich schnell weg) Ja ja, da ists am besten, man gehorcht. (mit gebrochner Stim-

me) Sie werden recht — recht glücklich ſeyn.

Sophie.

Ach ja! der Mann iſt etwas alt —

Selmo.

Aber reich. Er pudert ſeine grauen Haare mit Goldſtaub.

Sophie.

Er lebt meiſtens auf der See —

Selmo.

Und Sie auf dem Lande. Er in Indien, Sie in Europa. (weich) Sie werden ſehr — ſehr glücklich werden!

Sophie,

Sie ſind ja ſo traurig, Selmo!

Selmo.

Ich? — Ach Gott nein! (ſchluchzend) Ich bin ein Mann —

Sophie.

(als ob ſie gehen wollte) Wir ſind beide recht unglücklich!

Selmo.

O, ich habe mich — und meine Kunſt — und ſo geh' ich froh durch die Welt.

Sophie.

(dreht ſich ſchnell um) Wilhelm! nimmſt du mich mit?

Selmo.

(freudig) Sophie!

Sophie.

(ſchmeichelnd) Was willſt du allein in der Welt?

Selmo.

(öffnet ſeine Arme) So komm mit mir!

Sophie.

(fällt in ſeine Arme) Da da — und wenn der Onkel kömmt —

Franz.

(von aufsen) Das geht nicht so gerade zu.

Sophie.

(springt schnell in eine Nebenthüre) Man darf uns nicht beisammen finden.

Selmo.

(ihr nach und hält sie) Und wenn der Onkel kömmt?

Sophie.

So nehm' ich ihn (reifst sich los, lachend) nicht. (ab)

Selmo.

(klopft freudig in die Hände) Nun mag er kommen. (in die andere Nebenthüre ab)

Scene 3.

Anton Waller. Franz.

Anton Waller.

(in Seeuniform — ſtöſst Franz herein) Warum hält mich der Schurke zurück? Kennt mich denn Niemand mehr in dem Hauſe?

Franz.

(fühlt an ſeine Schulter) Ich habe die Ehre!

Anton.

Ich fahre hier an, und Niemand heiſst mich willkommen.

Franz.

Aha! Sind Sie der Onkel aus Breſt? — Nun es iſt gut, daſs ſie kommen! Die Familie kann ſonſt mit der Erbſchaft nicht einig werden.

Anton.

(erſtaunt) Wer erbt denn hier?

Franz.

Nun die Familie erbt — das lärmt zuſammen, ſeitdem den Seedrachen, das Meer verſchlang.

Anton.

(erſtaunt) Da komm' ich ja gerade recht! (B. S.) Die halten mich für todt. Natürlich! meine Rettung, meine Krankheit in London und meine Zurückkunft können ſie nicht wiſſen. (freudig auf und abgehend) Die Verwandten kennen mich nicht — Sie halten mich für meinen Bruder — ich muſs ſie bei dem Irthume laſſen. (laut) Aus was beſteht denn die Familie?

Franz.

— Da iſt erſtens eine Wittwe, die von niemand Gutes ſpricht, als von ſich ſelbſt und ihrem Manne, ſeitdem er todt iſt —

Anton.

Aha! das iſt meine Schweſter? die iſt ſich treu geblieben, wie ich merke. — Weiter!

Franz.

Dann ist ein Vetter da, der von der Armee kömmt —

Anton.

Dient er? Das ist brav! Was ist er bei der Armee?

Franz.

Chimist.

Anton.

Bei der Armee?

Franz.

Ja; er hat ein Mittel erfünden aus faulen Heu Gold zu machen — er liefert.

Anton.

(heftig) Und betrügt den Staat?

Franz.

Nicht doch, nur seine Pferde. Es hat auch noch keines über ihn geklagt, und er füttert doch die halbe Cavallerie. —

Und dann iſt noch ein Vetter hier; der Maler.

Anton.

Ich habe an den Andern ſchon genug.

Franz.

Ah, der iſt beſſer als der andere. Aber wie die Kiinſtler ſind — er giebt der Mademoiſelle hier im Hauſe ſchon Unterricht im Malen, und da —

Anton.

Nun? und da?

Franz.

Ja, wer kann das wiſſen? Sie ſprechen immer ſo leiſe zuſammen, als ob ſie den Schnuppen hätten. Aber ich fiirchte, ich fiirchte, die Mademoiſelle hat ſchon zu viel Unterricht bekommen. — Nun, das ſind ſie alle.

Anton.

Gottlob! — Sind ſie wohl iiber den Tod meines Briiders betriibt?

Franz.

Warum nicht gar! Sie erben ja. — Im Ganzen war es auch kein grofser Verluſt für die Welt.

Anton.

Nicht?

Franz.

Ach, es war ein wahrer Seewolf, der Alte!

Anton.

Hm! hm! (B. S.) Wenn man ſich ſo ins Geſicht loben hört!

Franz.

Hartherzig, geizig —

Anton.

(hebt den Stock auf) Schurke! ich will dich lehren beſſer von den Todten zu ſprechen! — haſt du ihn gekannt?

Franz.

(erſchrocken) Ach nein! Aber die Familie hält zuweilen ſeine Leichenrede —

Anton.

Bekömmt man denn Niemand von den zärtlichen Verwandten zu ſehen?

Scene 4.

Vorige. Selmo.

Franz.

Da iſt einer. (zu Selmo) Da iſt der Onkel aus Breſt. Ich muſs nur die Andern mit der Nachricht erfreuen (B. S.), ſo komme ich von der Meerſpinne los. (ſchnell fort)

Anton.

Wen hab ich denn die Ehre zu ſprechen?

Selmo.

Ihren Neffen.

Anton.

(freudig) Je ſo umarme deinen Onkel, Junge!

Selmo.

(kalt) Laſſen wir das.

Anton.

(erſtaunt) Patron!

Selmo.

Mit der einen Hand ziehen Sie mich an ſich, um mich mit der andern zurück zu ſtoſsen.

Anton.

Höre Patron! Salutirſt du alle deine Verwandte ſo?

Selmo.

(weich) Sie brechen ein Herz, von dem Sie Liebe fordern.

Anton.

Schatz, wir haben uns in unſerm Leben nicht geſehen.

Selmo.

O Sie tödten mich unbekannt. Onkel! ich will es wagen. (tritt ihm näher) Laſſen Sie mich zu Ihrem Herzen ſprechen.

Anton.

(gutmüthig) Rede Schatz, rede!

Selmo.

(verlegen) Onkel — Sie ſind nicht mehr jung — Sie ſuchen — aus Gewohnheit eine Frau —

Anton.

(erſtaunt) Ich? — eine Frau? I zum Henker — (lacht) Nun das muſst du beſſer wiſſen als ich.

Selmo.

Können Sie Liebe von ihr fodern?

Anton.

Nein; aber Achtung von meinen Verwandten.

Selmo.

(ſchnell) Wer verſagt Ihnen die? — Aber ſie drücken mich in Ihre Arme, um mir meine Sophie zu entreiſſen.

Anton.

Sophie? — will ich eine Sophie? — (für ſich) Das iſt der Mahler. Aber ich will verdammt ſeyn, wenn ich weiſs, was er will.

Selmo.

Warum wollen Sie Bande zerreiſſen, mit denen Treue und Liebe uns verbanden —

Anton.

(B. S. verlegen) Da hab ich gewiſs eine Thorheit meines Bruders auf dem Halſe.

Selmo.

(Pauſe) Ich habe zu Ihrem Herzen geſprochen, und Sie antworten mir nicht.

(bitter) Nun denn Onkel — ich erbe.

(ſchüttelt heftig Antons Hand) Hören Sie das:

Nehmen Sie, was ich erbe — (wehmüthig) und laſſen Sie mir Sophien dafür.

Anton.

Ich? (losbrechend) Höre, ich habe in meinem Leben — (beſinnt ſich) Ja ſo! — ich wollte — ich war — du haſt recht, ich hatte — (ſtampft auf den Boden B. S.) In was für Verlegenheiten man noch nach dem Tode kommen kann! (laut) Nun — wir wollen ſehn. — Wie viel erbſt du denn wohl?

Selmo.

20,000 fl. Was ſoll mir das Geld ohne ſie?

Anton.

Aber Junge, dann biſt du ein Bettler.

Selmo.

(ſtolz) Bleibt mir nicht meine Kunſt, und Sophie?

Anton.

Höre Schatz! ich habe Kunſt und Liebe oft betteln ſehen. — Und wenn du nun nichts erbteſt?

Selmo.

Die Geſetze ſprechen für mich.

Anton.

Ja, die Geſetze! Man hat Beiſpiele, daſs Todte auferſtehen, und Geſtorbene wieder kommen! — Indeſſen dein Onkel iſt zur rechten Zeit für dich geſtorben; das muſs dich doch freuen.

Selmo.

(heftig) Freuen? Ach, daſs er noch lebte! der hätte mir gewiſs Sophien nicht geraubt.

Anton.

Je nun! wer weiſs —

Selmo.

Nein, Onkel, nein! fragen Sie die Armen in der Gegend, fragen Sie alle, die

ihn kannten; und jeder ſpricht mit Wärme von ſeinen Tugenden und ſeinem Herzen.

Anton.

(geht auf und ab, um ſeine Rührung zu verbergen) Die Leute ſprechen vielerlei.

Selmo.

Nein Onkel! der Mann, den ſeine Nachbarn ſegnen, der Gutes that, wo er konnte, der hätte ſeinen Neffen nicht unglücklich gemacht. — Ach! dafs ich ihn zurück rufen könnte!

Anton.

(gerührt) Und du erbteſt nichts.

Selmo.

Was ſoll mir das Geld? Ich ringe um Liebe und Ruhm. Und wenn mich die Welt verlaſſen hätte, ſo hätt' ich in ſeinen Armen meine Zuflucht gefunden.

Anton.

(breitet ſeine Arme aus) So komm in ſeine Arme!

Selmo.

(neigt sich zu ihm hin, und tritt zweifelnd zurück) Und Sophie? —

Anton.

(umarmt ihn) Ist dein, im Namen meines Bruders dein. Aber wie konnte der alte Knabe die Thorheit begehn?

Selmo.

Ach Onkel! die Corsaren verfolgten ihn — hart an der Küste ging er unter.

Anton.

(fasst sich) Ja ja — das ist auch wahr. (schiebt ihn sanft zurück — B. S.) Ich hätte beinahe wieder meinen Tod vergessen. (laut) Jezt geh, Junge! geh! Ich habe Ruhe nöthig. (freundlich) Geh!

Selmo.

(sanft) Wenn Ihr Bruder noch lebte, der würde sich über diese Handlung freuen.

Anton.

Das glaub ich ſelbſt.

Selmo.

(raſch) Und Sophie wird ſich freuen! — Ach Onkel! wie froh machen Sie zwei glückliche Menſchen! (ſchnell ab)

Anton.

Es war Zeit, daſs er ging! Wenn er noch eine Minute blieb, ſo war es um meine Rolle geſchehen. — Nun, nun — wenn dem die ganze Familie gleicht, ſo bin ich über meinen Tod nicht böſe. (geht an den Tiſch, worauf das Frühſtück ſteht) Aber ſie läſst ſich nichts abgehn, wie es ſcheint. (er ſchenkt ein und trinkt) Hm! Mein Wein ilt gut! Schon um des Weins und des Vetters willen muſs ich noch länger leben, und wenn ich auch den Übrigen zum Trotz leben ſollte.

Scene 5.

Anton Fr. v. Werden. Fritz Waller.

Fr. v. Werden.

Willkommen, mon frere.

Anton.

(reicht ihr die Hand) Willkommen! (ſieht ſie feſt an) Ja ja — Da lebt unſre gute Mutter in jedem Zuge. — Nach 40 Jahren ſehen wir uns wieder. (ſchüttelt ihr die Hand) Willkommen!

Fr. v. Werden.

(verdrüſslich) Sind es ſchon 40 Jahre?

Anton.

Ja wohl! Ich habe mich oft, wenn mich der Sturm und die Wogen hin und her warfen, nach unſrer ſtillen Heimath zurück geſehnt, und über dem Sehnen und Wünſchen ſind wir alt geworden, Schweſter!

Fr. v. Werden.

Je nun, lieber Bruder! so sehr alt doch nicht.

Fritz.

(der nicht bemerkt wurde, drängt sich auf die andere Seite) Onkel, Sie sehen hier —

Anton.

(dreht sich um) Wen seh' ich?

Fritz.

Ihren Neffen, Fritz Waller.

Fr. v. Werden.

Der Sohn unsers verstorbenen Bruders.

Anton.

(beobachtet ihn kalt) Es thut mir um seinen Vater leid, Schatz! — Sein Diener! — Nun Kinder, wie habt ihr gelebt? Ich habe manchen Sturm ausgestanden! —

Fr. v. Werden.

Wir haben dich recht bedauert.

Anton.

Dafür will ich auch mein übriges Leben ruhig vor Anker liegen.

Fr. v. Werden.

Aber lieber Bruder, du ſchreibſt mir ja, —

Anton.

Ich?

Fr. v. Werden.

Aus Breſt —

Anton.

Ich komme gar nicht von Breſt.

Fr. v. Werden.

Beſinne dich nur! (ſie ſucht) Wo hab ich doch den Brief.

Fritz.

Er war vom 5ten.

Anton.

(faſst ſich) Ja ja — Wo hab' ich denn meine Gedanken? — Ganz recht! Was ſchrieb ich doch?

Fr. v. Werden.

Den Tag deiner Ankunft und deiner Hochzeit.

Anton.

Ganz recht. Nun da bin ich, und das übrige wird ſich geben. — Aber ſagt doch, habt ihr gar keine Nachrichten von unſerm Bruder Anton mehr bekommen?

Fr. v. Werden.

(traurig) Sein Tod war die letzte Nachricht, die wir von ihm haben.

Fritz.

(jammernd) Ein ſchönes Schiff mit Indiſchen Waaren ging mit ihm verloren.

Fr. v. Werden.

Einen Mann und einen Bruder zu verlieren, das iſt hart!

Fritz.

Wenn nur wenigſtens das Schiff gerettet wäre!

Anton.

Und ſein Onkel?

Fritz.

Lieber Gott! wer kann ſeinem Schickſale entgehen? (betrübt) Aber ſeine Schätze im Meere zu begraben, und unſre Zeiten dazu!

Fr. v. Werden.

(geht ſchnell zu ihm hin) Und doch wollen Sie arme Verwandte übervortheilen?

Fritz.

Ich Madam? Sie ſind es, Sie!

Fr. v. Werden.

Ich habe Kinder.

Fritz.

Ich kann welche bekommen.

Fr. v. Werden.

Ich laſſe Ihnen das baare Vermögen.

Fritz.

Ich auch. Sie ſehen, ich bin ſo nachgiebig, wie Sie.

Fr. v. Werden.

Das iſt ein entſetzlicher Eigenſinn!

Anton.

Hört Kinder! was bleibt mir denn übrig?

Fritz.

Onkel! Sie ſind ſo reich.

Fr. v. Werden.

Und du erhältſt meine Tochter.

Anton.

Iſt das alles?

Fr. v. Werden.

Ich habe einen Sohn, der mich viel koſtet.

Fritz.

Und ich habe Freunde nöthig.

Anton.

Schatz! lerne er sie verdienen, dals ist besser, als wenn er sie erkauft. — Hört einmal! ich habe nicht viel Glück zur See gemacht.

Fr. v. Werden.

(erstaunt) Nicht?

Fritz.

(stösst sie an) Merken Sie das?

Anton.

Aber ich habe hier viele frohe Augenblicke mit meinem Bruder durchlebt. Jedes Zimmer ist ein Bekannter, der mich grüfst, überall nimmt mich die Erinnerung in ihre Arme. (er nimmt sie bei der Hand) Ich bin alt! — und was ich habe fällt nach meinem Tode auf Euch.

Fr. v. Werden.

Lieber Bruder!

Anton.

Wifst ihr was? theilt das Vermögen!

Fritz.

(küfst haſtig ſeine Hand) Theurer, gütiger Onkel!

Anton.

Aber den Garten, den er ſelbſt anlegte, und das Haus, das er bewohnte — das laſst mir.

Fritz.

(erſchrocken) Das Haus?

Fr. v. Werden.

Und den Garten?

Fritz.

Das iſt ja beinahe das ganze Vermögen.

Fr. v. Werden.

Ich muſs auf meine Kinder denken.

Fritz.

Ich auf mich ſelbſt.

Anton.

Ihr wiſst nicht, wie werth mir dies Haus iſt.

Fritz.

Mir auch.

Anton.

Der Garten entſtand unter ſeinen Händen.

Fr. v. Werden.

Ach! der Kohl gedeiht überall.

Anton.

Ich bin meinem Bruder nirgends ſo nahe als hier.

Fritz.

Pflanzen Sie am Meere, da liegt er begraben.

Fr. v. Werden.

Und das Jammern über den Bruder! der Menſch hat in ſeinem ganzen Leben nicht an ſeine Familie geſchrieben.

Anton.

Aber geſpart hat er für Euch.

Fritz.

Nun ja! der Geiz war ſein ganzes Verdienſt. Wo hätt' er ſonſt das Vermögen her?

Fr. v. Werden.

(mit affektirter Sanftmuth) Nicht doch Vetter! Vielleicht hat er Sklaven gekauft, und ſie in die Colonien verhandelt.

Fritz.

Oder er hat Schiffe aſſekuriren laſſen, die gewöhnlich bald untergehen. Ha ha ha! (beide lachen — Anton geht heftig auf und nieder und ſingt)

Fr. v. Werden.

Nun man muſs von den Todten immer Gutes ſprechen.

Fritz.

(kurz) Onkel, Sie haben nicht viel Glück in der Welt gemacht, das thut mir leid — aber das Haus bekommen Sie nicht. (ab)

Fr. v. Werden.

Ich habe Familie, und du bist allein. Bedenke das, mon frere; hörst du? Adieu! (ab)

Anton.

(sieht ihnen nach) Als mich die Corsaren aus den Wellen rissen, da dankt' ich den Himmel für meine Rettung; (weich) denn ich wusste noch nicht, wie tief der Undank schmerzt. (langsam ab)

Scene 6.

Jacob Waller. (in Seeuniform) Ein Träger (der einen kleinen Koffer trägt) Franz. (folgt ihnen erstaunt)

Träger.

Hieher?

Jacob.

Ja. (der Träger sezt den Koffer hin und geht ab)

Franz.

(von ferne) Das iſt ein verfluchter Kerl! er ſpricht kein Wort, und läſst ſich nicht abweiſen. (nähert ſich ihm furchtſam) Sie haben ſich vielleicht in dem Hauſe geirrt?

Jacob.

(ſieht ihn an, und wendet ſich ſchnell von ihm) Nein.

Franz.

Wer hat Sie denn hieher gewieſen?

Jacob.

Ich.

Franz.

Von dem erfahr' ich nichts.

Jacob.

(ſtopft ſeine Pfeife).

Franz.

Madame kann den Tobak nicht vertragen.

Jacob.

(ſchlägt Feuer) So?

Franz.

Der läſst ſich nicht ſtören! — Mein Herr! es wird kein Platz mehr für Sie im Hauſe ſeyn.

Jacob.

(ſezt ſich) Doch!

Franz.

(zudringlich) Herr! ich muſs Sie melden.

Jacob.

Wem?

Franz.

Der Frau vom Hauſe.

Jacob.

Gut.

Franz.

Wen ſoll ich melden?

Jacob.

Mich.

Franz.

(ärgerlich) Haben Sie ſonſt keinen Namen?

Jacob.

(zieht einen Brief heraus, und weiſst ihm die Adreſſe) Da.

Franz.

(lieſt) „An Herrn Jacob Waller in Breſt„ — Der iſt ſchon hier. — Wen ſoll ich melden?

Jacob.

(zeigt auf die Adreſſe) Den.

Franz.

Der iſt ſchon vor einer halben Stunde gekommen.

(ſieht ihn an, und wendet ſich um — kalt) Nein.

Franz.

(weiſt auf eine Nebenthüre) Er wohnt in dieſem Zimmer.

Jacob.

Nein.

Franz.

(heftig) Ich habe ſeinen Koffer heraufgetragen.

Jacob.

Nein.

Franz.

(mit verbiſſenem Unwillen) Nun Herr! ſind denn zwei Jakob Waller in der Welt?

Jacob.

Nein.

Franz.

Das iſt Schade! — Hat die Madam denn noch zwei Brüder?

Jacob.

Nein.

Franz.

(wild) Nein, nein. (B. S.) Der Affe kaut immer an einer Silbe. — Nun melden will ich ihn — der eine Bruder war zum erben zu viel — das wird eine Freude werden, wenn ich noch einen melde. (ab)

Jacob.

(raucht nach einer kleinen Pause) Der Kerl ist ein Narr mit seinen zwei Brüdern.

Scene 7.

Jacob. Sophie.

Sophie.

(unter der Thüre) Onkel! ist es wahr?

Jacob.

(dreht sich um und bleibt sitzen) Was denn?

Sophie.

(in der nemlichen Stellung) Dafs Sie mich nicht wollen?

Jacob.

(sieht auf und sieht sie an) Schatz! hab ich dich denn je gewollt?

Sophie.

(kömmt vor) Nun Onkel! das konnten Sie auch artiger sagen. — Es wird Ihnen nicht alle Tage etwas besseres geboten.

Jacob.

Wer bist du denn Schatz?

Sophie.

(macht einen tiefen Knix) Ihre ehemalige Braut, Sophie Werden.

Jacob.

(legt die Pfeife weg, und rukt den Hut) Aha! hab ich dich auf den Strand gejagt? — Nun du sollst bald wieder flott werden, Schatz! (schüttelt ihr die Hand) In 3 Tagen lichten wir zusammen die Anker.

Sophie.

Wo segeln wir denn hin?

Jacob.

Nach Breſt.

Sophie.

Von hier aus? auf dem trocknen Lande?

Jacob.

Strom aufwärts, Schatz! wir werden gezogen. In meiner Cajüte da unten im Hofe, iſt gerade Platz für uns beide.

Sophie.

Für uns beide? Geht denn Selmo mit?

Jacob.

Schatz! wer iſt das?

Sophie.

Der vorhin mit Ihnen ſprach.

Jacob.

Der? das iſt ein Narr!

Sophie.

(empfindlich) Onkel!

Jacob.

Ein Schurke, der die Leute ausfragen will.

Sophie.

(erschrocken) Ach Gott — Onkel!

Jacob.

Man muſs ſeine Taſchen bei ſolchen Leuten in Acht nehmen.

Sophie.

Nun da — da hat er Sie — da haben Sie ihn — gewiſs ſie haben ſich nicht verſtanden. Hat er Ihnen denn nichts — nichts von mir gelagt?

Jacob.

Von dir? Nein.

Sophie.

Onkel, das iſt nicht möglich! Und er kommt zu mir, und ſagt — und ſagt mir ſo viel Gutes von Ihnen — und daſs Sie — Nein! — Hat er Ihnen denn nicht

gesagt — dass — (verlegen) dass — er mir gut ist?

Jacob.

(erstaunt) Der?

Sophie.

(verschämt) Und dass — dass ich ihn liebe?

Jacob.

Den? (nimmt schnell seine Pfeife wieder) Pfui Teufel!

Sophie.

Ach Onkel! nun merk' ich es, Sie wollen mich quälen. — Wie können Sie nur so ernsthaft bleiben, wenn sich ein Mädchen grämt?

Jacob.

Schatz! seh' ich denn so lustig aus?

Sophie.

(ängſtlich) Aufrichtig, Onkel! Hat Ihnen niemand — niemand von mir geſprochen?

Jacob.

Nein.

Sophie.

(noch ängſtlicher) Haben Sie denn nicht geſagt, daſs Sie — daſs er — daſs ich ihn haben ſoll?

Jacob.

Schatz! das ſollte mir leid thun!

Sophie.

(ſchnell) Das haben Sie nicht geſagt?

Jacob.

Nein.

Sophie.

(weinend) Das ist abscheulich — das ist abscheulich! Ach! nun glaub ich auch nicht, dafs er mich liebt, denn wer einmal die Unwahrheit spricht, der hat sie auch mehrmal gesagt.

Jacob.

So sieht der auch aus.

Sophie.

Und doch gräm' ich mich. (schluchzend)

Jacob.

Hm! das ist der Mühe werth!

Sophie.

(schnell) Also Sie wollen mich Onkel?

Jacob.

(kalt) Was ich geschrieben habe, das halte ich,

Sophie.

(schluchzend) Wissen Sie was, Onkel! Sagen Sie das meiner Mutter — aber bald — recht bald, Onkel. Aus Wuth (mit er

(zitternder Stimme) aus Verzweiflung Onkel — in dem Augenblick — (ſtampft wild auf den Boden) ich glaube, ich könnte Sie nehmen.

Jacob.

(legt die Pfeiffe weg) Das iſt vernünftig, Schatz! Und wenn ich dem Kerl noch einmal begegne, ſo ſegl' ich ihn auf den Grund.

Sophie,

(erſchrocken) Sie wollen ihm doch nichts zu Leide thun?

Jacob.

Hollah! Warum macht der Schurke Jagd auf meine Priſen? he?

Sophie.

Und darum ſind Sie ihm gram — weil er mich liebt, darum?

Jacob.

(heftig) Ich laſs' ihn aufs Verdeck ſchleppen, und an den Maſtbaum binden.

Sophie.

(ſchreyend) Und ich binde ihn los.

Jacob.

Ich laſs' ihn untertauchen.

Sophie.

(immer heftiger) Und ich halte ihn zurück.

Jacob.

(wild) So werf' ich ihn über Bord.

Sophie.

(auſſer ſich) Und ich ſpringe nach — und wenn Sie mich aus dem Meere ziehen, und an den Altar ſchleppen, ſo nehm' ich Sie doch nicht. (ringt die Hände) I du Barbar! er will den armen Menſchen erſäufen laſſen! (ſie läuft ſchnell ab)

Jacob.

Nun wenn es in dem Hauſe richtig iſt, ſo weiſs ich nicht, was ich denken ſoll. Ich will einmal im Garten laviren, ob ich

dort einem vernünftigen Menſchen begegne. (ab)

Scene 8.

Fr. v. Werden. Fritz Waller. Blidt.

(alle drei ſchnell herein,

Blidt.

(freudig und ſchnell) Er iſt hier, ſag ich Ihnen, er iſt hier!

Fr. v. Werden.

Mein Bruder?

Fritz.

Der Onkel wäre auferſtanden?

Blidt.

Die Leute haben ihn geſehen, die Leute haben ihn erkannt.

Fritz.

Nun das fehlte noch!

Blidt.

Ich muſs ihn ſuchen — ich muſs ihn ſehn! — du guter Herr! wie wird er ſich freuen! (ſchnell ab)

Fr. v. Werden.

(iſt auf einen Seſſel geſunken.)

Fritz.

(geht tiefſinnig auf und nieder.)

Fr. v. Werden.

(Pauſe, dann richtet ſie ſich erſchöpft empor) Neveu!

Fritz.

(ſieht ſich wehmüthig um) Das ſchöne Haus!

Fr. v. Werden.

Das groſse Vermögen!

Fritz.

Nun werden wir wohl einig werden?

Fr. v. Werden.

Ich bin ruinirt!

Fritz.

Wenn es nur nicht Friede wäre! Aber es kommt kein Unglück ohne das andere.

Fr. v. Werden.

Meine schönen Hoffnungen!

Fritz.

Und meine Reisekosten!

Fr. v. Werden.

Das ist nun alles verloren!

Fritz.

Alles! Alles!

Scene 9.

Vorige. Anton.

Anton.

(aus dem Kabinet) Was gibt es denn? ich höre Lärm.

Fr. v. Werden.

(ſchmerzlich) Ach! er iſt nicht todt!

Anton.

Wer? unſer Bruder?

Fritz.

(mit tiefem Schmerz) Ach ja!

Anton.

Das iſt ein Mährchen! Wen das Meer einmal hat, den hält es feſt.

Fr v. Werden.

Ach nein! die Leute haben ihn geſehen.

Fritz.

Das Meer hat ihn ausgeworfen.

Fr. v. Werden.

Das kann nur uns begegnen!

Fritz.

(zu Fr. v. Werden) Aber da ſind Sie daran Schuld. Hätten Sie mit der Erbſchaft geeilt, wie ich es wollte — das Haus wäre verkauft, und wir hätten getheilt.

Anton.

Nun? — Und der Onkel wäre zurück gekommen?

Fr. v. Werden.

Ja — und dann?

Fritz.

Wie Sie fragen, Madame! — Wer kennt ihn von uns?

Anton.

Er hätte ſein Vermögen reclamirt.

Fritz.

Hat er je an uns geſchrieben, wer kennt ſeine Schrift? Wir hätten uns in Prozeſſe eingelaſſen — ich habe gute Freunde bei der Gerichtsſtelle — die hätten ihm bewieſen, daſs er todt iſt, das hätte ſich in die Länge gezogen, und er wäre darüber geſtorben. — Aber da ſind Sie daran Schuld.

Anton.

(geht heftig auf und ab und ſingt) Hm! hm! hm! hm! (gefaſst) Aber die Billigkeit ſeiner Anſprüche, Vetter?

Fritz.

Wer bezahlt die Billigkeit? Madame geht nach Paris zurück, ich in die weite Welt; unſer Geld iſt verzehrt, und unſere Hoffnungen ſind verloren. Das haben wir alles der Billigkeit zu danken. Aber da ſind Sie daran Schuld, Madame!

Fr. v. Werden.

Ach Vetter! Ich habe ja gethan, was ich konnte!

Fritz.

Nun kommen Sie Madame! wir müſſen uns wenigſtens faſſen, um dem Auferſtandenen ſo artig als möglich zu begegnen.

Fr. v. Werden.

(richtet ſich mit Mühe auf) Ach ich bin ſo matt! — Die Nachricht hat mich ſo niedergeſchlagen — ich kann mich kaum halten.

Fritz.

Nun denn, ihren Arm. (ſie giebt ihm den Arm) Es wird mir auch Mühe koſten heiter zu ſcheinen — (jammerd) Gott weiſs! wenn er nun wieder ſtirbt! (zu Anton) Onkel! ſammeln Sie ſich. Sie werden auch Faſſung nöthig haben.

Anton.

(der immer heftig auf und ab geht) Ja, die habe ich wirklich nöthig!

Fritz.

Faſſen Sie ſich! Adieu!

Fr. v. Werden.

(mit ſchwacher Stimme) Adieu mon frere!

(beide ab)

Anton.

(losbrechend) Die Natterbrut! — (ſchlägt ſich vor die Stirne) Warum ärgre ich mich denn? (bitter) Sind es denn nicht meine nächſte Verwandte, die mich erben ſollen?

Scene 9.

Anton. Selmo.

Selmo.

(ſtürzt freudig herein) Iſt es wahr, daſs der Onkel lebt?

Anton.

Ja, ja! — und du erbſt nichts.

Selmo.

(freudig) Er ſoll ſein Vermögen behalten — O ich bin gewiſs, er giebt mir ſeine Liebe dafür.

Anton.

(ſucht eine Thräne zu verbergen) So iſt doch noch ein Menſch auf dem feſten Lande, der redlich denkt!

Selmo.

Onkel! Sie ſind nicht heiter. — Freut Sie denn das Leben Ihres Bruders nicht?

Anton.

(reibt ſich heftig die Augen, er kann ſeine Thränen nicht mehr verbergen, und reiſst heftig das Schnupftuch aus der Taſche) Ich mag pumpen, wie ich will, das Waſſer dringt durch den Leck.

Selmo.

Kommen Sie Onkel! (er zieht ihn nach) der Anblik ihres Bruders wird Sie erheitern — er soll hier im Hause seyn — Kommen Sie!

Anton.

Halt Patron! — Siehst du, solche Begebenheiten steuern gerade aufs Herz los. — Du sollst deinen Onkel sehen. — Ich muss mich nur einen Augenblick sammeln. Bleib hier, hörst du? du? — (legt die Hand sanft auf seine Schulter) Du sollst deinen Onkel gleich sehen. (schnell ab)

Selmo.

Ich habe meinen Onkel, meine Sophie, und meine Kunst! — (freudig) Selmo! was willst du mehr?

Scene 10.

Jacob Waller. Selmo.

Selmo.

Da ist er ja! (stürzt freudig auf ihn zu, und umarmt ihn) Lieber, lieber Onkel!

Jacob.

Hollah, Patron! (wehrt ihn ab) Man entert nicht gleich.

Selmo.

Ach ich bin so glücklich, ich bin so froh!

Jacob.

Warum denn Schatz?

Selmo.

Dafs Sie leben, Onkel! dafs Sie leben!

Jacob.

(sieht ihn starr an) Schatz! war ich denn todt?

Selmo.

Man hielt Sie dafür. In allen Zeitungen stand Ihr Unglück, und Ihr Tod.

Jacob.

Mein — mein Tod? (geht von ihm weg) In dem Hause sind sie toll!

Selmo.

(will ihn umarmen) Wenn Sie wüßten, wie ich mich freue —

Jacob.

(reißt sich los; Selmo bleibt mit offenen Armen vor ihm stehen) Zieh er die Segel ein, Patron!

Selmo.

(nähert sich ihm schüchtern) Onkel!

Jacob.

Nicht von der Stelle, hört er? Salutir er mich von Ferne, wenn er den Gebrauch weiß, und sieht er Schatz! (zeigt auf die Thüre, die er offen gelassen hat) Der Ha-

fen iſt offen — er wird mir einen Gefallen thun, wenn er das Signal zum Auslaufen gibt.

Selmo.

O das Gerücht hat Unrecht! Der Onkel Jacob iſt beſſer, als Sie —

Jacob.

(erſtaunt) Wer?

Selmo.

Der hieſs mich in ſeinen Armen willkommen, und ſein Herz war in der erſten Stunde mein.

Jacob.

(auſser ſich) Sein Onkel — Jacob — Waller?

Selmo.

Ihr Bruder, dem Sie nicht gleichen.

Jacob.

(geht ganz nahe an ihn hin, und betrachtet ihn genau) Schatz! hat er an einem Rummfaſſe vor Anker gelegen?

Selmo.

Onkel! ich weiſs Ihnen nicht zu antworten. Aber was für ein Unterſchied zwiſchen zwei Brüdern!

Jacob.

(ſchnaubt wild, und weiſt ihm die Thüre) Schatz! nun will ich ihm rathen die Höhe zu gewinnen.

Selmo.

Onkel! Sie beugen mich tief!

Jacob.

Lauf er mit vollen Segeln aus!

Selmo.

Ich gehe. Sie haben mich verkannt. (mit Würde) Ich bin gekränkt, aber ich bin nicht beleidigt. (langſam ab)

Jacob.

(heftig) Das ist Betrug — das ist Verrath — das ist Wahnsinn! Armer Anton! Sie haben dein Haus zu einem Hospitale für Thorheiten und Laster gemacht.

Scene II.

Anton. Jacob.

Anton.

(kömmt aus dem Nebenzimmer, und erblickt Jakob) Das ist mein Bruder — nun bin ich verrathen. (bleibt unter der Thüre stehen)

Jacob.

Ich war in dem Hause sonst so glücklich, und heute bin ich missvergnügt. Anton, du solltest noch leben!

Anton.

Der alte Knabe denkt an mich! (gerührt)

Jacob.

(sich umsehend) Ja ja, das ist das Zimmer, in dem wir Abends bei der Punsch-Bole sassen, und unsere Pfeifen anzündeten. (geht an den Tisch, wo der Wein steht, und setzt sich) Hier sass ich — (setzt einen Stuhl auf die andere Seite) und da sass er. (er stützt sich auf den Tisch, und thut, als ob er mit Jemand auf der andern Seite des Tisches spräche) Anton, sagt ich oft, was werden sie jezt zu Hause machen, seitdem wir weg sind? — Wenn uns unser Vater hier beisammen sähe! — Doch Anton, dem ist wohl! der ist zu unserer Mutter gegangen, und die segeln jetzt beide, wo immer guter Wind weht. (er schenkt zwei Gläser voll) Ich will dir einschenken, Bruder! (nimmt das Glas) Stoss an! auf unser Wohlsein, Anton!

Anton.

(hat sich während der Zeit an den Tisch geschlichen, setzt sich und stösst an) Es gilt!

Jacob.

(fährt erschrocken auf) A — An — ton?

Anton.

Auf unser Wohlsein, Jacob! willst du nicht anstossen?

Jacob.

(reibt seine Augen, als ob er nicht hell sähe) Lebst — lebst du würklich?

Anton.

(bietet ihm seine Hand) Fühle! (Jacob schlägt ein) Lebe ich noch?

Jacob.

Gottlob! (schüttelt sie heftig) Willkommen in der Welt!

Scene 12.

Fr. v. Werden. Fritz Waller. Vorige. Dann Blidt.

Fr. v. Werden.

(eilt auf Jacob zu) Mon frere! ich bin so froh —

Fritz.

Wir ſind ſo glücklich —

Fr. v. Werden.

Wir haben dich ſo bedauert —

Fritz.

Ich habe 3 Monate ſchwarz getragen.
Wir haben geweint —

Fr. v. Werden.

Und gebetet.

Anton.

(für ſich) Die Schlangen!

Blidt.

(ſchnell herein) Da iſt er ja — da iſt er! (ergreift heftig Antons Hand, nnd küſst ſie) Lieber, lieber Herr! willkommen!

Anton.

(freudig) Blidt! biſt du gerettet? In meine Arme, Schatz! (drückt ihn an ſich) Da, treuer Knabe! feyre das Wiederſehen!

Fr. v. Werden.

(sieht Fritz erstaunt an) Das ist der Bruder?

Fritz.

Das ist der Onkel?

Anton.

Ja ja, ich bin der Onkel! der seine Erben kennen lernte. Sieh Bruder, das sind unsre Verwandte. Die Natur hat unsre Familie vereinigt, und unsre Herzen auf immer getrennt.

Fritz.

Lieber Herr Onkel! —

Anton.

Seine Lage ist hier drückend für ihn, das glaub ich. Ich gebe ihm die Erlaubniss sich zu entfernen.

Fritz.

(geht, nach ein paar Schritten kehrt er um) Was soll ich anfangen? Es ist unglücklicher weise Friede.

Anton.

Werd er ein ehrlicher Mann!

Fritz.

(zuckt die Achſeln).

Anton.

Das wird ihm ſchwer werden, das glaub ich. Bis dahin ſehen wir uns nicht wieder — und nun gut. Sein Diener!

Fritz.

(langſam ab).

Jacob.

Schatz! du ſegelſt im Sturm.

Anton.

Kannſt du mir es verdenken? die Corſaren behandelten mich menſchlich, und in meiner Familie finde ich Hyänen, die noch die Todten zerfleiſchen. Ich wurde nach England gebracht, ich wurde krank, alle Verbindung mit unſerm Vaterlande war abgebrochen, ich durfte nicht ſchrei-

ben, und erſt nach 5 Monaten erhielt ich die Erlaubniſs zurückzukehren. Ich eile hieher — da finde ich meine Verwandte, die mein Vermögen plündern, die mich — laſs mich nicht weiter reden! laſs mich an deiner Seite die übrigen vergeſſen! (er giebt Jacob die eine, Blidt die andere Hand) So ſoll ein Kleeblatt beſsrer Menſchen hier beiſammen wohnen.

Scene 13.

Vorige. Selmo. Sophie.

Selmo.

Kommen Sie nur! kommen Sie nur!

Anton.

Ach! die hätt' ich beinahe vergeſſen.

Sophie.

Ja, kommen Sie nur mein Herr! kommen Sie! Es iſt auch an Ihnen zu trotzen. Fragen Sie den Herrn, ob er es geſagt hat.

Selmo.

Fragen Sie den Herrn, ob er es nicht gesagt hat.

Sophie.

(ärgerlich) Der Herr hat nichts gesagt.

Selmo.

(heftig) Der Herr hat es gesagt.

Jacob.

(klopft Selmo auf die Schulter) Patron! kreutzt er schon wieder in meiner Nähe?

Sophie.

(reifst Selmo schnell weg, und stellt sich zwischen beide — erschrocken zu Jacob) Was wollen Sie ihm thun?

Anton.

Kinder! wollt ihr Euch denn haben?

Jacob.

Bruder!

Anton.

Lafs uns zufammen als alte Junggefellen fterben. Bringe der Billigkeit, deinem Herzen — bringe deinem Bruder dies Opfer.

Selmo.

(ängftlich) Onkel! will der fie denn auch?

Jacob.

(zu Selmo zutraulich) Sieht er Schatz — Nun kömmt klares Wetter in feine Reden. (auf Sophien zeigend) Nehm' er fie hin. Die Brüder gleichen fich — nicht wahr Anton?

Selmo.

(freudig) Sind Sie der Onkel —

Sophie.

(neugierig) Der aus dem Meere?

Anton.

(zu Selmo) Du haſt mich nicht gekannt, und haſt mich geliebt. Ich muſs dich belohnen. (zu Frau von Werden) Deine Einwilligung iſt hier nöthig. Nur dieſer Punkt kann mich vielleicht in der Zukunft mit dir verſöhnen.

Fr. v. Werden.

(gebeugt) Mon frere! Thue was du willſt.

Anton.

Nun? wollt ihr Euch?

Sophie.

Ach! Er iſt auch gar zu eigenſinnig!

Selmo.

Ja Mademoiſelle hat immer recht.

Anton.

Jacob! ſie wollen ſich nicht. — So nimm du ſie hin!

Jacob.

Nun Schatz?

Sophie.

(tritt ängstlich zu Anton) Ach! er ist nicht immer so böse!

Selmo.

Sie meint es nicht so schlimm.

Sophie.

Und am Ende bin ich blos schuld, daran, wenn er eigensinnig ist.

Selmo.

Und ich will nie eingestehen, wenn ich Unrecht habe.

Anton.

(nimmt ihre Hände) Also wollt ihr Euch?

Sophie. Selmo.

(schnell) Ja.

Anton.

Da seyd ihr ja auf einmal einig. (legt ihre Hände zusammen) Bleibt es immer! das Band der Einigkeit schlinge sich um uns

alle! Wir wollen nützen, und Gutes thun, wo wir können, damit gute Menſchen Gutes von uns ſprechen, wenn wir nicht mehr ſind.

Die Freyer.

Ein Luſtſpiel

in 4 Akten.

Perſonen.

Commerzienrath Werner.
Frau von Waldern, ſeine Schweſter.
Sophie, ihre Tochter.
Amtmann Beck.
Secretär Beck, ſein Sohn.
Graf Gloſſen.
Rath Hummer.
Van der Lüh.

Erſter Akt.

Erſter Aufzug.

Zimmer mit 2 Nebenthüren in Werners Hauſe, In einer Ecke ein Flügel, auf dem ein Buch liegt.

Werner. Hummer.

Werner.

(Im Schlafrocke und Pelzſtiefeln ſitzt an einem Tiſche, auf dem 3 Taſſen ſtehen, und nimmt Chokolade).

Hummer.

(tritt ein) Gut, daſs ich dich finde.

Werner.

(zeigt auf ſeine Beine) Das hält mich zu Hauſe. Nun guten Morgen. Eine Taſſe?

Hummer.

Nicht einen Tropfen. Ich habe wichtigere Foderungen an dich. (auf und ab) Ich fordere Rath und Hülfe.

Werner.

(trinkt fort). Mein Arzt kömmt in einer Stunde.

Hummer.

(schüttelt den Kopf) Das Uebel heilt er nicht.

Werner.

(lacht) Armer Mensch! was fehlt dir denn?

Hummer.

(nähert sich schüchtern) Ich werde alt und furchtsam. Ich sehe mich in meinen leeren Zimmern um, und ich erschrecke, dass ich allein bin.

Werner.

So bitte Gesellschaft.

Hummer.

Und wer füllt die Leere in mir ſelbſt, ſeitdem ich fühle, daſs ich allein bin?

Werner.

Geſellſchaft Herr Rath, Geſellſchaft.

Hummer.

Höre Werner! ich kann dem Alter nicht entlaufen, aber ich kann der Furcht entfliehen. Ich muſs künftig unter Menſchen ſeyn.

Werner.

Ich verſtehe dich nicht.

Hummer.

Mein Arzt wohnt in deinem Hauſe. Wenn ſie dort ſaſs (auf den Flügel zeigend) und ſpielte, und ich ihr gegenüber ſtand, da ſagte ihr mein Blick was ich fühlte, aber ich hätte um die Welt kein Wort gefunden, ihr dieſen Blick zu erklären.

Werner.

Hier im Hauſe?

Hummer.

(legt ſeine Hand auf Werners Schulter, ſanft)

Ich liebe.

Werner.

Du?

Hummer.

(dreht ſich ſchnell weg) Sage das deiner Schweſter! (will fort)

Werner.

Wohin?

Hummer.

(bleibt ſtehen, ſchüchtern) Werner! du kennſt mich.

Werner.

Kennſt du auch meine Schweſter?

Hummer.

Ich habe ſie nun ein Jahr beobachtet. Ihr Weg war der meinige. Wir ſuchten beide häusliche Stille und Ruhe. Ob ſie

wohl ihr Glück in meinen Armen fände? (gutmüthig) Frage sie doch! — Nachmittag hol' ich Antwort, hö[illegible] du? (schnell ab)

Werner.

Aber Hummer! — Ja da mag ich rufen, der fliegt mit den Schwalben um die Wette. Ich muss nur machen, dass die Sache zu Ende geht. Denn wenn der nicht Prozesse hat, die auf Entscheidung warten, so mögen sich die Partheien auch verlieben oder vergleichen, wenn ihnen die Zeit nicht lang werden soll.

Scene 2.

Werner. Graf Glossen.

Glossen.

(in Reisekleidern) Ich bin doch nicht irre? die Frau von Waldern soll hier wohnen?

Werner.

Ganz recht.

Gloſſen.

(ſieht auf die Uhr) Halb neun? das iſt auf dem Lande wohl Toilettenſtunde? (wichtig) Der Beſuch des Grafen Gloſſen wird überraſchen. (mit einem Blick auf Werner) Man muſs hier wohl Meldung und Viſiten zugleich übernehmen? (geht auf die Nebenthüre zu)

Werner.

Herr Graf, die Damen ſind mit Ankleiden beſchäftigt. — Eine Viertelſtunde ſpäter, und Sie finden hier alles zum Frühſtücke verſammelt.

Gloſſen.

Da kann ich ja ein paar Minuten verziehn. (ſetzt ſich) Man wird ohne dies auf dem verdammten Pflaſter ſo müde, als ob man Courier gejagt wäre. — Mein Gott! unter was für einer antiken Steinmaſſe hat

die Frau von Waldern ihre Reize begraben? Was sie hier nur finden mag?

Werner.

Zufriedne, glückliche Menschen.

Gloſſen.

Ein Glück, um das ich sie auf Ehre nicht beneide. Dunkle enge Strafsen, andächtige Stille, und leere Promenaden. Ein wahrer Himmel für Pietisten und Herrnhuter.

Werner.

Die Familien arbeiten hier für Zukunft und Brod. — Müfsiggang Herr Graf — und wenn er sich in ein Ordensband wickelte — verliert hier den Anspruch auf Achtung und Würde: daher unsre vollen Fabriken und die leeren Promenaden.

Gloſſen.

Das heifst ja fromm und ehrbar gelebt. Verblühte Moden finden wohl ihren Wittwensitz hier? An den paar Grazien

wenigſtens, die mir begegneten, konnte man ſehr richtig das 14te Jahrhundert kopiren.

Werner.

Sie werden zu Hausmüttern erzogen; eine glückliche Ehe belohnt ſie dafür.

Gloſſen.

Es mag doch auch verdammt viel Langeweile in ihren glücklichen Ehen herrſchen. Ich dächte, wenn die liebe Hausfrau ſo den Bratengeruch aus der Küche in die Arme ihres Mannes überliefert, da müſste die eheliche Zärtlichkeit doch zuweilen den Schnuppen bekommen.

Werner.

Der Gatte ſieht hier auf Natur und ungekünſtelte Liebe. Er küſst keine Schminke, und wird kein Bettler aus Mode.

Gloſſen.

Ja Natur haben ſie hier, das muſs man ihnen laſſen. Ich glaube die Natur hat

auch hier gepflaſtert; denn man bedarf heller Augen und guter Beine auf ihren Straſsen. — Schade, daſs der Adel aus der Hauptſtadt keine Sommerparthien hieher macht. Proſeliten würde ihre Natur nun freilich nicht machen —

Werner.

Gott ſey Dank! das glaub ich ſelbſt nicht.

Gloſſen.

Aber die Empfindſamkeit hätte ihre Schweitz in der Nähe, und die Satyre ein weites Feld, auf dem ſich manches Bon mot tummeln könnte.

Werner.

Und wir, Herr Graf, wir hätten Stoff zu Anekdoten und Erzählungen, denen man nicht immer glückliche Laune abſprechen könnte. O es iſt hier eine ungezogeneWelt, Herr Graf! Wenn ſich dann nur ein Menſch auf der Straſse zeigte, den die Dummheit ſtolz, oder die Eitel-

keit lächerlich machte, gleich zischelte ein naseweiser Junge: der gehört zu den Sommerparthien. — Oder es drängte sich ein Mädchen über die Gränze der Bescheidenheit, so lästerte das alliirte Heer schwesterlicher Zungen: Hm! die sehnt sich nach dem Sommer zurück. Und unsre Nachkommenschaft wäre wohl noch unartig genug die Deutung des Wortes zu missbrauchen, und nennte, wenn sich reicher Müssiggang mit Stolz und Dummheit irgendwo vermählte, das eine Sommerparthie. — (steht schnell auf) Ich muss die Frau von Waldern von ihrem Glücke unterrichten. Nächsten Sommer also Herr Graf? — Vielleicht verfeinert sich bis dahin unsere Natur. (mit einer Verbeugung in seiner Schwester Zimmer ab)

Glossen.

(sieht ihm nach) Dass ist eine impertinente Antike! — Was der nur für ein Amt bekleiden mag? zum Ceremonienmeister wird er nicht gebraucht, das ist gewiss — und doch die Dreistigkeit, mit der

ſich der Skorpionwitz aus der Mumie preſste — Hm! hm! (ſieht ſich lachend um) Er thut wie zu Hauſe. Hm! hm! (lächelnd) Ja, ja! das iſt das unerklärbarſte Räthſel im menſchlichen Leben!

Scene 3.

Frau v. Waldern. Gloſſen.

Fr. v. Waldern.

(Aus dem Nebenzimmer) Ihr Beſuch überraſcht, Herr Graf!

Gloſſen.

(eilt auf ſie zu) Nicht wahr, meine Gnädige! der Graf Gloſſen weiſs ſeine Freunde zu finden? — Aufrichtig geſtanden, das gröſte Verdienſt gehört diesmal dem Zufalle. Denn Sie hier zu ſehen — —

Fr. v. Waldern.

Wittwenzuflucht, Herr Graf.

Gloſſen.

Mein Gott, gnädige Frau! Sie können noch dreimal Wittwe werden, und es iſt

immer noch Zeit genug in das verwünſchte Neſt zu flüchten. — Ein glücklicher Zufall führt mich heute hier durch — mein Wagen zerbricht. Um mich zu deſennuyren will ich die Stadt beſehen. Ich komme auf ein Caffehaus, da ſpricht man von einer ſchönen Wittwe, die ſich ſeit einigen Monaten hier aufhält. Ich frage, wer die ſchöne Wittwe iſt? man nennt Ihren Namen. Mein Gott! ruf ich, wo wohnt die Dame? Eine Heerde dienſtwilliger Beine macht ſich auf, und weiſst mich hieher. (gedehnt) Da ſchleicht ein gebrechliches Stück aus dem Alterthume hier im Zimmer, das ſich endlich mit ein paar Sottiſen verlor, Ihnen meinen Beſuch zu melden.

Fr. v. Waldern.

Herr Graf! Sie ſprechen von meinem Bruder.

Gloſſen.

Sie ſcherzen, meine Gnädige! die Grazien haben Amorn zum Bruder, und das war ein grauer Liebesgott.

Fr. v. Waldern.

Unſer Alter iſt verſchieden, unſere Grundſätze nicht. — Es iſt nun wohl ein Jahr, daſs ich nicht die Ehre hatte Sie zu ſehen, Herr Graf — ein Jahr ändert viel.

Gloſſen.

Alſo wirklich Bruder? (einlenkend) das muſs wahr ſeyn, er hat eine Energie in ſeinem Ausdrucke und einen Witz, der ſeiner Familie Ehre macht. (übergehend) Aber meine Gnädige! darf ich mir eine kleine Skitze Ihres jetzigen Lebens ausbitten? Ich wünſchte Sie wohl ein paar Tage beobachten zu können, wie Sie hier das Aſyl des guten Geſchmacks mit den Schöpfungen Ihres Geiſtes beleben.

Fr. v. Waldern.

Meine Schöpfungen, Herr Graf, ſchränken ſich beſcheiden auf eine kleine Zeichnung ein, oder eine Blume, die auf dem Stickrahmen unter meinen Händen entſteht. Auſserdem theilen ſich ein Buch,

mein Clavier, ein Spaziergang im Freyen und die Gesellschaft meines Bruders in meine Stunden.

Glossen.

Einfach und schön! — Ich komme aus Italien, meine Gnädige. Es ist die Schule der Kunst, rufen unsere schönen Geister. Aber was ist seelenlose Kunst gegen die gefällige Natur ihres Lebens?

Fr. v. Waldern.

Ich glaube selbst, dass häuslicher Genuss mehr als Rom und Neapel gewährt. — Verzeihen Sie, Herr Graf, ich weiss, dass dieser Grundsatz in Ihren Assambléen nicht das Bürgerrecht erhält.

Glossen.

Wenn die Leute doch reisten, um wie Sie denken zu lernen. Schlechte Strassen, träge Postillions, grobe Zollbediente, und das verdammte Amusement, den schönen Sommertag in dem englischen Reisewagen

zu verſchlafen — nein, das belohnen Marmorblöcke und Ruinen nicht. — Und was liefert endlich die Kunſt? da ſteht ihre Medizäiſche Venus! Auf Ehre, meine Gnädige! ich wünſchte Sie ein paar Tage nach Florenz, und der Ruhm des Künſtlers wäre zernichtet.

Fr. v. Waldern.

Der Künſtler ſchmeichelt. Man hört es, daſs Sie die Schule der Kunſt beſucht haben, Herr Graf.

Gloſſen.

O, der Deutſche bleibt auch in Italien der Wahrheit treu. — Nun denn, meine Gnädige! gehen Sie aus Beſcheidenheit Ihre Florentiniſche Nebenbuhlerin, ein paar Statüen, und noch einige Meiſterſtücke des Pinſels vorüber, und Sie ſtehen an der Grenze der Kuuſt, um ſich im Gebiete der Antiquitäten zu ennuyren. Da führt Sie ein Kerl, grau wie die Vorzeit, und myſtiſch wie ein Hieroglyphe über verfallene Stufen und eingeſtürzte Gewölbe, wo

Bayerische Staatsbibliothek München

ein paar aufmerkſame Augen Ihre Beine bewachen müſſen. — Ihre Illuſion verliert ſich in ehrwürdigen Bildern — und was belohnt Sie am Ende? (mit Pathos) Par dieu! da liegt ein römiſcher Senator begraben, der vor ein paar tauſend Jahren figurirte, und der Nachwelt ſeine Knochen überlieferte. Nun frag ich Sie ſelbſt, meine Gnädige! wie ſoll einen deutſchen Grafen das römiſche Knochenpantheon intereſsiren? — Ruinen und Kirchhöfe trifft du in deinem Vaterlande, dacht ich, und nahm Extrapoſt nach Hauſe.

Fr. v. Waldern.

Bſt! keine Sünde wider Ihr Zeitalter! — Ein deutſcher Graf, und Geſchmack an ſeinem Vaterlande zu finden — das vergiebt Ihnen die Mode nie.

Gloſſen.

Was kümmert mich das? Ich habe das Joch des Hofs und der Mode abgeworfen, die bisher meine Stunden tyranniſirten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fr. v. Waldern.

Der Graf Gloſſen konnte dem Hofe entſagen?

Gloſſen.

Ach! man wird das müde! Ich habe dem Staate gedient und treu gedient. (wichtig) Ich bin nun im 8ten Jahr Kammerherr.

Fr. v. Waldern.

(mit Ironie) Da haben Sie wirklich Ruhe nöthig.

Gloſſen.

Man opfert ſich auf für den Staat, und was thut der Staat für uns? — Es iſt freilich viel Gnade, wirklich groſse Gnade einer der erſten zu ſeyn dem Herrn ſeine unterthänigſte Devotion zu bezeugen. — Aber (verächtlich) das theilt man jetzt mit ſo vielen. Jeder Bücherwurm kriecht an den Hof und rangiert ſich unter den Adel.

Fr. v. Waldern.

Wirklich! man wird undankbar gegen Ahnenverdienſte. — (lächelnd) Zwar Herr Graf, auf manchem Stammbaume, den unten ein Ritter bewacht, wiegt ſich oben ein Geck oder ein Schmetterling. (hingeworfen) Dafür ſind freylich Höfe und Canonicate.

Gloſſen.

Ganz recht! Aber das Verdienſt ſollte nicht leiden. Und dann du armes Land! Se. Durchlaucht begräbt ſich in Arbeiten. — Gnädigſter Herr! ſagt ich einmal — verſteht ſich, mit dem gebührenden Reſpecte. — Gnädigſter Herr! das Schickſal ſcheint die Augen Euer Durchlaucht zu einer angenehmern Lekture beſtimmt zu haben. Und zu welcher glauben Sie wohl? fragt' er mich. Ich antwortete das Glück Ihrer Unterthanen in ihren frohen Mienen zu leſen.

Fr. v. Waldern.

Es ist eine Lektüre, Herr Graf, die noch wenig Auflagen erlebt hat. — Und der Fürst?

Gloſſen.

Graf Gloſſen, ſagte er: — mein Hof wird für die Mienen bezahlt. Und da ſah er wieder in das verdammte Buch das vor ihm lag. — Nun meine Gnädige, das kommt doch vom Leſen? Wenn ſich der Landesherr fatiguirt, wozu ſummen denn die Bücherfliegen um ihn?

F. v. Waldern.

Die rathen — er handelt.

Gloſſen.

Nun das mag er. Aber mich trieb das Geſchlecht vom Hofe. Wer dann ſo lange in der Schule der Erfahrung durch die Hände des Betrugs, der Thorheit und der Mode Spiesruthen läuft, der ſehnt ſich nach Heilung im Arme der Ruhe.

Fr. v. Waldern.

Das Gerücht lebt doch immer mit der Wahrheit in offner Fehde!

Gloſſen.

Hat das Bezug auf mich?

Fr. v. Waldern.

Zum Theil, Herr Graf. Es beſchäftigte ſich einmal mit Vermuthungen über Ihr ſchnelles Verſchwinden aus der Hauptſtadt. Aber daſs der Graf Gloſſen zum Stoiker in Italien wurde, davon ſprach es nicht eine Sylbe.

Gloſſen.

(etwas verlegen) Sie wiſſen, meine Gnädige! daſs um die Zeit meiner Abreiſe — mein Onkel — ſich mit der Ewigkeit vermählte.

Fr. v. Waldern.

Das Gerücht lieſs ihn einige Wochen länger leben.

Gloſſen.

Der Tod war nicht ſo gefällig. Pflicht und Neigung foderten mich —

Fr. v. Waldern.

Und dies ſchöne Gefiihl blieb ſelbſt ein Geheimnifs fiir Ihre Freunde?

Gloſſen.

Ach Gott! ich prahle nicht gern. Zudem ſollte meine ſchnelle Wiederkunft iiberraſchen. Aber ein unbedeutender Vorfall veränderte den Plan. (hingeworfen) Sie erinnern ſich doch des Biirgerſöhnchens — ich weifs nicht, aus welchem Winkel der Erde — das ſich damals bei der Regierung um eine Stelle bewarb, und durch einen gliicklichen Zufall, Zutritt in Ihrem Haufe hatte.

Fr. v. Waldern.

Die Empfehlung meines Bruders gab ihm dies Recht.

Gloſſen.

Nun dann meine Gnädige! Sie kennen meine Laune zu ſcherzen. Ich hatte grade keinen andern Gegenſtand, und ſo macht' ich mich an den Regierungscandidaten. — Puh! wer in dem Burſchen ſo viel Feuer vermuthet hätte! — Er hatte die Dreiſtigkeit mir das übel zu nehmen, und als ich ihn auf die Grenze zwiſchen dem Grafen und dem Bürger aufmerkſam machte, ſo war er auf Ehre toll genug mir einen Gang vor die Thore vorzuſchlagen, um den Unterſchied der Stände, wie er ſich ausdrückte, nach dem Maaſsſtabe unſrer Degen abzumeſſen.

Fr. v. Waldern.

Und Sie gingen?

Gloſſen.

Gott bewahre! der Burſche war Feuer und Flammen, und ich bin denn auch hitzig, das konnte Unglück geben. Er hatte Zutritt in Ihrem Hauſe, das war mir

genug ihn zu ſchonen. Ich beſtimmte den Gang ein paar Tage ſpäter, um dem Nachdenken Zeit zu laſſen, als der Tod das Leben meines Onkels, und mich an ſein Sterbebette foderte.

Fr. v. Waldern.

(lachend) Ein glückliches Ungefähr ſo durch eine Foderung der andern zu entgehn!

Gloſſen.

O ich wollte zurück, aber meine Familie erfuhr den Vorſatz. Da beſtürmten mich nun Tanten, Vettern und Muhmen mit Briefen und Bitten, und das jammernde Familienecho klang wie ein Leichengeſang in jeder Zeile. Was ſollt' ich thun? Meiner Familie eine Bitte verſagen? das iſt hart! — Ich war ohnedies Hof und Stadt überdrüſſig, ſchrieb meinen Verwandten, und eilte hinter die Alpen.

Fr. v. Waldern.

Die Gräfin Brock flüſterte mir am l'hombre Tiſche zu: wiſſen Sie, daſs der Graf Gloſſen vor einer Degenſpitze nach Italien geflohen iſt?

Gloſſen.

Die arme Gräfin! ihre Bonmots ſind verblüht wie ihre Lippen, und falſch wie ihre Zähne. — Und vertheidigte Niemand die Wahrheit gegen welke Reize?

Fr. v. Waldern.

Sie hatten keinen häſslichen Gegner, Herr Graf. Hätten Sie das Miniſterium beleidigt, gut: aber der ſchlanke bürgerliche Apoll war zu gefährlich.

Gloſſen.

Aha! ich verſtehe. Die Gräfin Brock gehörte wohl auch zu den Muſen, die um den Apoll ſich ſammelten? (ſieht auf die Uhr und ſpringt ſchnell auf) Wahrhaftig, ich ſündige ſchon zehn Minuten wider die Anſtändigkeit. Länger ſoll die Toilette nicht

warten. Aber meine Gnädige! Abſchied nehm ich erſt in der zweiten Viſite.

Fr. v. Waldern.

Sie finden einen häuslichen Zirkel, Herr Graf.

Gloſſen.

Und meine alten Bekannten in Ihrer Nähe: Geiſt, Munterkeit und Reize — —

Fr. v. Waldern.

Eine Wittwe in Trauer.

Gloſſen.

(lächelnd) Nicht doch! der Schmerz (auf ihre Wangen deutnnd) erzieht keine Roſen, (mit einer leichten Verbeugung) Ich melde den Grafen Gloſſen für heute.

Scene 5.

Vorige. Sophie.

Sophie.

(aus dem Nebenzimmer, eilt auf ihre Mutter zu) Guten Morgen, liebe Mutter! (erblickt Gloſſen — erſchrocken) Ach Gott!

Fr. v. Waldern.

Den Grafen Gloſſen kennſt du doch noch Sophie?

Sophie.

(macht eine ſchüchterne Verbeugung) O ja! — Herr Graf —

Gloſſen.

Man hat wirklich unrecht das Bild der Zerſtörung mit dem Bilde der Zeit zu verwechſeln. Die gefällige Göttin, die hier (auf Fr. v. Waldern deutend) erhält, und dort (auf Sophie) entwickelt, heilt von dem Irthume. (geht, nach ein paar Schritten kehrt er um) A propos, meine Gnädige! Vergeſ-

ſen Sie ja nicht mich Ihrem Herrn Bruder zu empfehlen. Es iſt ſo der alte gerade Deutſche, und das ſind Leute für mich.

(mit einer Verbeugung ab)

Fr. v. Waldern.

(begleitet ihn)

Scene 6.

Sophie. Dann Werner. Fr. v. Waldern.

Sophie.

(ängſtlich) Der Graf — hier? und Wilhelm? — Sey ruhig, er ſucht ihn wohl nicht. (ſieht ſich um, dann auf ihr Herz deutend) Hier wenigſtens nicht, und ſonſt an keinem Orte iſt meinem Wilhelm bange.

Fr. v. Waldern.

(kommt zurück)

Werner.

(zur Seitenthüre herein) Hat ſich die Hofluft verzogen?

Fr. v. Waldern.

Sie weht heute noch einmal.

Werner.

(verdrüfslich) So? (gefafst) Nun das mag ſie. Ich will mich heute in's Freye wagen.

Fr. v. Waldern.

In's Freye? du hörſt, wir haben Geſellſchaft.

Werner.

Ohne mich.

Fr. v. Waldern.

Und Fremde.

Werner.

Ohne mich.

Fr. v. Waldern.

Und der Graf?

Werner.

Kommt, und geht (ſetzt ſich) ohne mich.

Fr. v. Waldern.

(drohend) Du weifst, ich lebe mit deinen Grillen in offener Fehde.

Werner.

Und die moderne Amazone verträgt ſich mit den Inſekten — die liebe Eitelkeit! Sie küſſet eine Schlange, wenn ſie nur am Hofe kriecht!

Fr. v. Waldern.

Lieber Bruder! die Amazonenwelt blieb ſich gleich. Sie kämpften und eroberten ehemals. Aber das Reich, das ſie tyranniſirten, (verachtend) hiel Männerherz, und ihre Waffen, Blick und Zunge. Und du fühlſt die Allegorie der Vorzeit doch, warum die Männer damals ſo eilig das Schlachtfeld verlieſſen? (drohend) Eine freundliche Miene, oder (drohend) Krieg! (lächelnd) Du bleibſt zu Hauſe — nicht wahr? (lachend ab)

Scene 7.

Sophie. Werner.

Werner.

Gott bewahre! die Beredſamkeit, und meine Gicht! — ich muſs nur mit dem Rathe Richtigkeit machen, damit ſich das Pärchen nicht alliirt. (will fort, und ſieht Sophien) Je guten Morgen, Nichte!

Sophie.

(nähert ſich unruhig) Lieber Onkel —

Werner.

Du giebſt ja ſo einen unruhigen Morgengruſs, Sophie? (lächelnd) Der Beſuch hat doch die Ruhe nicht mitgenommen?

Sophie.

Ach nein! (ſeufzend) Der Graf nicht, lieber Onkel —

Werner.

Es war doch wohl ein Schmetterling, der sonst bei Euch aus und einflog.

Sophie.

Ganz recht. Vor einem Jahre kam er oft zu uns. (sieht ihn traurig an) Ach vor einem Jahre, Onkel!

Werner.

Nun?

Sophie,

Je nun Onkel — (beschämt) ein Jahr weniger —

Werner.

Machte dich 17 Jahr alt. Drückt dich dein Alter, Kind? oder sonst eine Sorge? du hast mich und mein Haus, dein Clavier, sogar deine Romane —

Sophie.

(naiv) Ach! Onkel, wer wird auch immer Romanen lesen!

Werner.

Aha! ich verſtehe. Das Herz hat hier Faſttage, und ſehnt ſich welche zu ſpielen. Das war vor einem Jahre wohl beſſer Nichte?

Sophie.

Wie Sie auch fragen, Onkel!

Werner.

Aufrichtig, welchem Ritter hingſt du denn die grüne Feldbinde um? Ich würde dein Herz verkennen, Sophie, wenn du nicht die Farbe der Hoffnung gewählt hätteſt.

Sophie.

Aber Onkel, was denken Sie denn?

Werner.

(zutraulich) Wer verargt dir es Kind? Weiſs ich doch auch, was zuweilen ein Briefchen vermag, in dem ſich die Zärtlichkeit durch alle Akkorde wältzt.

Sophie.

(ſchnell) Nein, geſchrieben haben wir uns nicht; nein Onkel, das hat man Ihnen

weifs gemacht. (zutraulich) O da gab die Mutter Acht!

Werner.

Wiirklich?

Sophie.

(da fie fieht, dafs er fie zum Beften hat, macht fie einen Knix) O Ihre Dienerin, Onkel! fo frägt man feine Leute auch aus!

Werner.

Ja das mufs man fchlau anfangen hinter deine Geheimnifse zn kommmen. — (für fich) der Befuch — die Unruhe — und das Geftändnifs — (fchüttelt den Kopf) Es ift nicht möglich! (auf und ab, dann ernft und forfchend) Sophie! der Graf nimmt heute Abfchied.

Sophie.

Er reist alfo?

Werner.

Ja. Ich hoffe nicht, dafs er fich hier etablirt. (öffnet ein Fenfter) Er hat herrli-

ches Reiſewetter. — Was meinſt du Sophie, wenn wir zugleich den Paſtor in Waldheim überraſchten?

Sophie.

Heute Onkel?

Werner.

Nun ja, heute. Die Sonne iſt nicht alle Tage ſo freundlich. Morgen Mittag ſind wir wieder hier.

Sophie.

(unſchuldig) Aber Onkel, Sie vergeſſen wohl, daſs der Graf heute wieder kommen will.

Werner.

Ja, das iſt auch wahr. (düſter bei Seite) die Schlange!

Sophie.

(ſchmeichelnd) Lieber Onkel —

Werner.

(wehrt sie düster ab) Sey ruhig, wir gehen nicht nach Waldheim. (geht ab)

Sophie.

Was will der Onkel? O! der ist schlau! (seinen Ton nachahmend) „Das war vor einem Jahre wohl besser?„ — (lacht) Ja, da kannst du lange fragen, bis du etwas erfährst! Nein, nein Wilhelm — (sieht sich schnell um) Mein Gott! bin ich denn auch allein? — Sei ruhig, lieber Wilhelm! es hat dich niemand gehört. — Aber nun muss ich nur machen, dass ich fortkomme, denn wenn der Onkel seine Brille hohlt, ich glaube er kann das ganze Geheimniss in meinen Augen lesen. (schnell ab)

Akt 2.

Zimmer des erſten Akts.

Scene 1.

Fr. v. Waldern. Hummer.

Fr. v. Waldern.

(aus der Nebenthüre).

Hummer.

(zur Hauptthüre herein. Da er die Frau von Waldern ſieht, kehrt er um) Um Vergebung!

Fr. v. Waldern.

Ich muſs eine böſe Miene haben, daſs mein Anblick in die Flucht ſchlägt.

Hummer.

(verlegen) Ich dachte den Commerzienrath zu finden. —

Fr. v. Waldern.

Und Sie fanden ſeine Schweſter.

Hummer.

Aber mein Auftrag. —

Fr. v. Waldern.

Ist an ihn? Kann die Schwester den nicht besorgen?

Hummer.

(nähert sich) Bessern Händen könnt' ich ihn freilich nicht übergeben. —

Fr. v. Waldern.

Nur keine Rechnungen Herr Rath. Ich habe nie mehr, als meine Freuden und meine Freunde berechnet, und Sie wissen, die Rechnung ist kurz. — Nicht wahr, Ihr Auftrag hat keine Zahlen?

Hummer.

Doch! — Die Summe von Gewinn und Verlust heifst hier: alles.

Fr. v. Waldern.

Bst! die Furcht mufs immer die Flügel ausgelassner Hoffnungen lähmen. (lächelnd) Und der gefährliche Auftrag?

Hummer.

Ach! jeder Zweifel deutet Sturm und Gefahr, wenn man das Boot der Hoffnung mit der ganzen Ladung seiner Wünsche befrachtet.

Fr. v. Waldern.

Das soll mein Bruder doch nicht affecuriren? — Wollen Sie Ihre Allegorie nicht enthüllen?

Hummer.

(kleine Pause — bei Seite) Wenn ich nur den Commerzienrath erst gesprochen hätte! (laut) Gnädige Frau —

Fr. v. Waldern.

Sie scheinen nachzudenken, Herr Rath.

Hummer.

Ich habe eine unbescheidene Frage an Sie zu thun.

Fr. v. Waldern.

Nicht doch! der Rath Hummer frägt nicht unbeſcheiden.

Hummer.

(verlegen) Nicht? würklich nicht? (B. S.) Wo der Henker nur den Commerzienrath hat! (laut) Gnädige Frau —

Fr. v. Waldern.

Herr Rath! —

Hummer.

Ich wollte fragen —

Fr. v. Waldern.

Das haben Sie mir geſagt.

Hummer.

(verwirrt) Ich wollte fragen — ob — (B. S.) Der verdammte Commerzienrath! (laut) wie lange (nimmt haſtig Tobak) Ja, wie lange — der Herr Obriſte nun todt ſind?

Fr. v. Waldern.

Ein Jahr. Es ist eine Saite, die ich nicht gerne berühre. Interessirt Sie die Frage?

Hummer.

O nicht im geringsten. (B. S.) Nun da bin ich schön in der Enge!

Fr. v. Waldern.

(lächelnd) Lieber Herr Rath! Ihre Gedanken schwärmen wohl mit Ihren Wünschen auf offnem Meere.

Hummer.

(gefasst) Frau von Waldern! darf ich Ihre Aufrichtigkeit prüfen?

Fr. v. Waldern.

Nur nicht wie Ihre Frage; sonst hat sie ja würklich Mühe Ihnen ein genaues Familienverzeichniss zu überliefern.

Hummer.

(für sich) Es muss heraus! — (laut) Was halten Sie von dem Rathe Hummer?

Fr. v. Waldern.

Der Freund unſers Hauſes kann wohl keine andere, als eine vortheilhafte Meinung von ſich erwarten.

Hummer.

Sie ſind ſehr gütig, aber —

Fr. v. Waldern.

Sie fodern mehr? (theilnehmend) Lieber Hummer! Ihre Handlungen bürgen für Ihr Herz. — (ſanft) Das Herz macht glücklich.

Hummer.

Sollte hier keine Ausnahme gelten?

Fr. v. Waldern.

(theilnehmend) Sie wären nicht glücklich, Herr Rath?

Hummer.

Ich bin in dem Alter, gnädige Frau, in dem die Reue anfängt Condolenzviſiten über verlorne Jahre zu machen.

Fr. v. Waldern.

O laſſen Sie doch abſagen. Sie vermählt ſich nur mit Hektik und Gicht, und zu der Verbindung haben Sie noch lange Zeit.

Hummer.

Der Wurm nagt an Frucht und Blüthe.

Fr. v. Waldern.

Wer hinter dem muntern Blicke den Miſanthropen vermuthet hätte. O eilen Sie zu den Quellen der Freude, Herr Rath. Die eine heiſst Geſelligkeit, die andere Natur. Sie werden finden, Pyrmont und Spaa ſind nur matte Copien.

Hummer.

(fühlend) Ich ſtand an den Quellen. Mein Blick ſammelte gierig die Schätze der Natur. Ueber mir ſang und ſummte eine fröhliche Welt, und wiegte ſich geſellig auf Zweigen und Blättern.

Fr. v. Waldern.

Wer ſo warm mahlt, der hat gefiihlt.

Hummer.

(tranrig) Ja, ich fiihlte. Ich ſah mein Bild einſam iiber die Wellen ſchleichen. Kein Bild, das ihm begegnete, keiner der mich verſtand und mit mir fiihlte. Selbſt die Blume am Ufer gepfliickt ſtarb an meinem Buſen, wie meine Freuden, und lieſs mich allein in der Schöpfung zuriick. (fühlend) Dem allein galt die Thräne, die mir auch an dieſen Quellen entfiel.

Fr. v. Waldern.

Herr Rath! Sie vergeſſen ihre Freunde.

Hummer.

Nein, es ſind frohe Stunden, die mich mit ihnen vereinen. Aber dann wandelt jeder die Wege ſeiner Beſtimmung, wo ſo ſelten einer dem andern begegnet.

Fr. v. Waldern.

Öde ſcheint Ihr Weg nicht zu ſeyn, lieber Hummer. Auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelt mancher Nothleidende mit Ihnen, und Wohlthun — O Sie kennen das beſſer als ich, Herr Rath — iſt ein dankbares Gefühl.

Hummer.

Dankbar? wo die Wahrheit ſich oft vor der Kabale beugt? wo hunderte klagen, einer gewinnt, und alle das Herz verkennen, das ſo warm für die Menſchheit ſchlägt?

Fr. v. Waldern.

Pfui Herr Rath! hüllen Sie doch nicht alles in Flor. Ich glaube Ihre fromme Fantaſie hält Charwoche und beſucht Gräber. Ich will Sie zu den Roſen der Hoffnung führen, Herr Rath.

Hummer.

(warm) Sie können auch nur auf dieſen Lippen für mich blühen.

Fr. v. Waldern.

Seht doch! die Schmeichelei hat der Herr Rath auf dem feſten Lande behalten. Wär es auch nicht Schade, das ſchöne Compliment den Waſſernymfen vorzuplaudern? (launig) Aber mein Gott! wiſſen Sie denn, daſs Ihre Wünſche noch jedem Sturme Preis gegeben ſind? Sie haben doch den Ort ihrer Beſtimmung auf die Adreſſe geſetzt?

Hummer.

Die Schüchternheit ſchreibt etwas undeutlich, aber ihre Loſung verräth die Beſtimmung.

Fr. v. Waldern.

Und die heiſst?

Hummer.

O Sie wählten ein ſanftes frohes Wort — aber es gründet ſeinen Himmel auf Theilnahme.

Fr. v. Waldern.

Iſt es Unbeſcheidenheit darnach zu fragen?

Hummer.

Gnädige Frau! (ſchüchtern) Es fodert Theilnahme.

Fr. v. Waldern.

ahnend und verlegen) Und —

Hummer.

(ſchnell) Heiſst — (feſt) Sie — (ſanft und ſchüchtern) gnädige Frau! — (er faſst ſie bey der Hand) es heiſst — Liebe!

Fr. v. Waldern.

(wendet ſich weg und ſpringt auf) Herr Rath — (hält die Hand vor den Kopf)

Hummer.

(fühlend) Es fodert Theilnahme! —

Fr. v. Waldern.

Mein Kopf! (wendet ſich zu ihm) Wir ſehen uns doch heute Abend? ich denke bis dahin iſt es beſſer. (geht auf das Kabinet zu).

Hummer.

(ſchmerzlich) O mein ſchöner Traum!

Fr. v. Waldern.

(wendet ſich unter der Thüre um) Hummer!

(überwältigt) Noch ſechs Stunden —

Hummer.

(eilt raſch auf ſie zu) Und dann?

Fr. v. Waldern.

(wendet ſich raſch weg) Iſt es Abend! (ab)

Scene 2.

Hummer. Dan. Werner. Secr. Beck.

Hummer.

(nachdenkend) Und dann iſt es Abend? (raft ſich zuſammen) das ſind Stunden für die Hölle! (will fort).

Secr. Beck.

(tritt ein)

Werner.

(aus dem Nebenzimmer) Mein Herr Rath, Sie haben wohl Eile?

Hummer.

(haſtig) Haſt du? — (erblikt den Secr. Beck und hält inne) Ah! du haſt keine Zeit, und ich keine Laune. Heute Abend ſehen wir uns. (ab)

Scene 3.

Werner. Secr. Beck.

Werner.

(sieht Hummer nach) Nun bei dem ist die liebe Vernunft auf Reisen gegangen. (zu Beck) Mein Herr!

Secr. Beck.

Mein Name ist Ihnen bekannt, Secr. Beck.

Werner.

(hastig) Doch nicht der Sohn —!

Secr. Beck.

— Des Amtmanns? der nehmliche.

Werner.

(umarmt ihn hastig) Je willkommen! tausendmal willkommen! So umarme ich den Vater in dem Sohne. Nehmen Sie doch Platz, Herr Secretär, nehmen Sie Platz! (setzen sich, er fixirt ihn genau) Es ist der Vater, so wahr ich lebe! — Wie lebt denn der Alte?

Secr. Beck.

Froh und munter.

Werner.

Es ist doch noch immer der alte drolligte Knabe. (heftig) Aber 3 Jahre hat er mich nicht gesehen, das vergeb ihm Gott! — Und welcher Stern hat Sie hieher geleitet?

Secr. Beck.

Zwei blaue freundliche Sterne. Es lohnt der Reise, Herr Commerzienrath, sie in der Nähe beobachten zu können.

Werner.

Wenn das nur keine Irrwische sind. — Sie suchen also? —

Secr. Beck.

Ich habe ein Amt, mir fehlt eine Frau.

Werner.

(lacht ausgelassen) Es ist der Vater; so wahr ich lebe! — Aber gehen Sie nur hübsch fachte Herr Secretär: man ist verdammt schnell am Ziele.

Secr. Beck.

Desto besser! das ist Oekonomie für Geduld und Zeit.

Werner.

O Sie sind ein junger thätiger Mann in einer glänzenden Carriere. Die Convenienz wird Ihnen manche Thüre öfnen.

Secr. Beck.

Sie vergessen, Herr Commerzienrath, dafs ich eine Frau für mein Herz, und nicht für meinen Magen suche.

Werner.

(lustig) Es ist der Vater, so wahr ich lebe! — Aber (nimmt ihn theilnehmend bei der Hand) der Freund Ihres Vaters spricht. — Junger Mann, Ihr Gehalt —

Secr. Beck.

Ist wenig. *Dienste* werden schlecht bezahlt, und zum Kriechen und Betteln bin ich verdorben. Aber diese Hand arbeitet, dieser Kopf denkt Mitternächte durch — (stolz) und Herr Commerzienrath eine Mil-

lion giebt Reichthum — aber *der* Gedanke gibt noch etwas, das die Million nicht giebt.

Werner.

Ich liebe *den* Stolz. Aber meiſtens iſt der Ehrgeitz ſein Nachbar.

Secr. Beck.

Nicht doch! Ein Herz das mir ſchlägt, ein Lächeln das mir gilt, erſezt mir alles, alles! (lächelnd) Selbſt der Lorbeer, der vielleicht mein Grab beſchatten ſollte.

Werner.

Nun Herr, ſo wagen Sie in Gottes Namen die Probe. — Alter, Gicht und Moral ſind dann immer treue Gefährten. Und dann das Hausvateramt. — Herr! vor dem Amte ſollten Sie ſich immer noch ein Weilchen hüten.

Secr. Beck.

Ich ſuche Glück in häuſslichen Zirkeln.

Werner.

Und Sie werden Sommerſtunden und Herbſtmonate finden. Sie wiſsen, ich ha-

be mein Haus mit meiner Schweſter und meiner Nichte getheilt.

Secr. Beck.

In *ſolchen* Zirkeln ſuch' ich Genuſs.

Werner.

Nun ja. Aber das Mädchen Herr Secretär, das Mädchen hat 18 Jahre.

Secr. Beck.

Iahre der Unſchuld.

Werner.

Ach Herr! die mag ſonſt wohl in *dem* Alter Mode geweſen ſeyn. Aber jezt wird man mit 16 Jahren flücke, und mit 18 Jahren will man fliegen.

Secr. Beck.

Man ſehnt ſich nach Welt und Erfahrung.

Werner.

Und geht oft irre. Sie wiſsen das ſelbſt Herr Secretär; unſre Führer in dem Alter ſind immer Leidenſchaft und Liebe.

Secr. Beck.

Liebe! O Herr Commerzienrath, das ist ein göttliches Gefühl!

Werner.

Nur auf dem Grabe unsrer Ruhe muss sie nicht ihre Rosen pflanzen. — Das Mädchen ist mir theuer, sehr theuer —

Secr. Beck.

(warm) Das ist recht!

Werner.

Aber schon ihr Eintritt in dies Haus machte mir Kummer. Sie lebte so still, so einsam vor sich hin.

Secr. Beck.

(froh) Still und einsam? — herrlich! herrlich!

Werner.

Und einmal überraschť ich sie, als sie weinte.

Secr. Beck.

(haſtig) Als ſie weinte? (froh) O das Mädchen iſt ein Engel!

Werner.

(ſieht ihn an) Was fehlt Ihnen Herr?

Secr. Beck.

O nichts, Herr Commerzienrath, nichts. Ich bin einmal ſo — ich bin theilnehmend.

Werner.

Und Thränen machen Ihnen Freude?

Secr. Beck.

Es ſind Zeugen des Gefühls — ich liebe das. Ich bin einmal ſo, Herr Commerzienrath! Weiter, weiter!

Werner.

Je nun, das legte ſich endlich. Sie wurde ruhig, ſie ſchien zufrieden.

Secr. Beck.

(haſtig) Ruhig? zufrieden? (bitter) Glauben Sie mir, Herr Commerzienrath, es iſt ein Mädchen wie alle andere.

Werner.

Der Engel iſt ſchnell gefalleu.

Secr. Beck.

(bitter) Ja ja! das Auge hat immer eine Thräne, wie die Lippe ein Lächeln bereit. Der ewige April weiblicher Laune, der ſie beherrſcht!

Werner.

Sie haben eine verdammte Theilnahme, junger Herr! Ihnen zu Liebe hätte ſich wohl die ganze Familie todt grämen ſollen?

Secr. Beck.

Nicht doch, Herr Commerzienrath, nicht doch! Ich liebe nur die feſten Charaktere. Ich bin einmal ſo. Weiter! weiter!

Werner.

Sie ärgern ſich wieder. — Denn ſie wurde endlich froh, ſie wurde heiter.

Secr. Beck.

(ſtampft auf den Boden) Froh und heiter?

Werner.

(lacht) Das bedaure ich.

Secr. Beck.

(bitter) Das Lachen iſt wohl auch Theilnahme?

Werner.

(ihn parodirend) Nicht doch! Aber ich bin einmal ſo.

Secr. Beck.

(beſchämt) Gewohnheit, Herr Commerzienrath. (bewegt) Sie entſchuldigen mich wohl noch ſelbſt.

Werner.

Junger Mann! Sie haben wohl nie eigenes nie fremdes Leiden gefühlt?

Secr. Beck.

(ſieht ihn gerührt an) Glauben Sie? — (ſehr bewegt) Weiter Herr Commerzienrath, weiter!

Werner.

Nun wird ſie Ihnen wieder gefallen. Heute wirft der Zufall (ſeufzt) einen Gra-

fen in mein Haus, der kehrt kaum den Rücken, ſo hat die Mutter die Peſt der Satyre, und das Mädchen die helle Unruhe in den Augen.

Secr. Beck.

Doch nicht des Beſuchs wegen?

Werner.

(düſter) Ich fürchte — ja. — Mein Gott! Sie waren ja in dem Hauſe des ſeeligen Obriſten bekannt?

Secr. Beck.

Ich? (verlegen) Ia Herr Commerzienrath, ja.

Werner.

Hatten Sie vor einem Jahre ſchon Zutritt?

Secr. Beck.

(verwirrt) Vor einem Jahre? Ja — ich glaube — ja!

Werner.

Was fehlt Ihnen denn? Sie ſind ja roth wie Blut im Geſichte.

Secr. Beck.

O nichts, Herr Commerzienrath, nichts.
Es iſt auch ſo ſchwül in Ihrem Zimmer.

Werner.

So will ich die Fenſter öffnen.

Secr. Beck.

Nicht doch! das geht vorüber. — Nun, vor einem Jahre?

Werner.

(feſt) Herr Secretär, der Blick mit 18 Jahren ohne Erfahrung ausgeſandt kann nicht immer gleichgültig wiederkehren. Haben Sie nie Leidenſchaft in dem Blicke des Mädchens bemerkt?

Secr. Beck.

(ſieht ihn forſchend an) Herr Commerzienrath! —

Werner.

Der Freund Ihres Vaters frägt.

Secr. Beck.

(feſt) Ja!

Werner.

Ja?

Secr. Beck.

(mit Wärme) Der Blick ſprach Liebe.

Werner.

Wirklich? (düſter) daraus wird nichts.
(wendet ſich weg) Um meiner Ruhe willen,
das muſs ſich enden.

Secr. Beck.

(erſtaunt) Herr Commerzienrath!

Werner.

Ein goldner Spruch unſrer Väter war:
gleich und gleich geſellt ſich gern.

Secr. Beck.

(erſchüttert) Groſser Gott! ich weiſs es
ja, daſs ich arm bin —

Werner.

Wer hat darnach gefragt?

Secr. Beck.

(mit Würde) Mein Herz und mein guter Name iſt alles was ich habe, und ich glaubte mich reich.

Werner.

Wer verlangt denn ihre Kapitale? (fühlt ihm auf die Bruſt) Hier ſchlägt das Erbe Ihres Vaters! Solche Herzen müſsen immer in meiner Familie ſchlagen.

Secr. Beck.

(heftig) Recht! So ſpricht der Freund meines Vaters.

Werner.

Nun ich glaube, der Geiſt der Unruhe iſt mit dem Hofbeſuche in mein Haus gefahren.

Secr. Beck.

(auf ſein Herz deutend) Hier ſchlägt der Geiſt der Liebe.

Werner.

Ja der und die Unruhe ſind Verwandte.

(düſter) Aber der Graf —

Secr. Beck.

(ängſtlich) Was ſoll der Graf?

Werner.

(düſter) Und das Mädchen? — O ich kenne das! der Blick der ſo ſorgfältig die Stubendielen zählt — und das Rothwerden — —

Secr. Beck.

(heftig) Herr! —

Werner.

(düſter) Ob das nicht ſchlummernde Leidenſchaft war, die bei ihrem Erwachen das Roth über die Wangen jagte.

Secr. Beck.

Das iſt nicht möglich! Bei Gott, das iſt nicht möglich!

Werner.

Nicht möglich? Und was ſoll der Graf hier? Was ſucht der Adel in einem Orte ohne Comödien, Conzerte und Bälle? — und dann das offenherzige Geſtändniſs des

Mädchens — Nein! — (ſteht gerührt auf) das war nicht Leidenſchaft von heute.

Secr. Beck.

(ſpringt wild auf) Geſtändniſs? Herr! bei Ihrer Ruhe, bei dem Gefühle, — das für meinen Vater ſpricht — nein! nein! der Freund meines Vaters täuſcht nicht ſo grauſam.

Werner.

Das tobt ja wieder! — Ich denke, ſo gefällt ſie Ihnen.

Secr. Beck.

Dem Henker gefällt ſie ſo! — Ach! ich glaubte wieder zu finden, was ich beſaſs!

Hummer.

Nun was verloren Sie denn?

Secr. Beck.

Was ich verlor? (weich) was bleibt mir? (zieht ein Bild aus der Taſche) Ich — (giebt es ihm) Kennen Sie das? (abgewandt) ich verlor alles!

Werner.

(erstaunt) Das Bild meiner Nichte?

Secr. Beck.

(weich) Sie war einst mein!

Werner.

Und das gab sie Ihnen Herr? Ihnen?

Secr. Beck.

Es ist nun ein Jahr — O, es war eine schöne, schöne Stunde!

Werner.

(lacht) Ach! nun bin ich im Klaren.

Secr. Beck.

(empfindlich) Herr Commerzienrath, Sie waren wohl nie unglücklich, sonst könnten Sie des Unglücklichen nicht spotten.

Werner.

(ernst) Junger Mann! Wenn Sie Ihrem Vater sagen, dass der alte Werner in dieser Minute gespottet hat, Herr! ich wette, Ihr Vater glaubt das nicht. (lacht) Aber das Bild behalten Sie hübsch bei sich,

(lacht); das Original ſchick' ich Ihnen ſogleich. (will ab)

Secr. Beck.

Herr Commerzienrath! ich gehe —

Werner.

(lacht) Ich denke Sie bleiben.

Secr. Beck.

Nur noch eine Bitte —

Werner.

(kehrt um) Nun?

Secr. Beck.

Ich trage Gram ohne Namen in mir. Der Name — — der Name des Grafen —

Werner.

J den mag ſie Ihnen ſelbſt mit allen ſeinen Titeln überliefern. Ich denke überhaupt, hier ſind die Hauptrollen nur unter zwei Namen vertheilt.

Secr. Beck.

Darum muſs ich fort. Zur Nebenrolle taug ich nicht.

Werner.

(lacht) Ich denke, Sie bleiben. Herr Secretär, Ihres Vaters Lieblingsgeſundheit hieſs immer: Familienglück. (klopft ihn auf die Achſel) Wenn Sie ſo über ein Jahr das erſte Pröbchen auf dem Arme mich alten Hageſtolzen mit der Geſundheit beſchämten? Was meynen Sie, Herr Secretär? Ich denke, Sie bleiben. (ab)

Scene 4.

Secr. Beck allein.

Ich ſoll bleiben? Sie zu erwarten bleiben? — und dies Lachen als er ſchied? — dieſe Unruhe als er ſprach — und doch ſoll ich bleiben? (ſchwärmend) In dieſer Stunde lag ein Himmel, als ich dich (auf das Bild zeigend) von ihr empfing. Sophie! über dieſe Stunde darfſt du nicht erröthen — wenn ſich dein Auge verlegen von mir wendet, wenn deine Lippe eine ängſtliche Entſchuldigung ſtottert — Sophie! über dieſe Stunde erröthe nicht! — (ſchrickt zuſammen) Horch! — iſt mir doch, als ob

ich kommen hörte! mit der Angſt ſoll ich Sie erwarten? — Nein! — (zu dem Bilde) Sag du ihr mein Lebewohl! — — Die Erinnerung an jene Stunde ſoll ſie noch einmal iiberraſchen. — (drückt das Bild an ſeine Bruſt) Ach! ich war ſo reich, ſo reich, wenn ich dich an meinen Buſen driickte — (ſchrickt zuſammen) Sie kömmt! (legt das Bild ſchnell hin) Sophie! ſo bin ich ein Bettler. (ſchnell ab.)

Scene 5.

Sophie. Dann Secr. Beck.

Sophie.

(aus dem Kabinet) Wer will mich denn ſprechen? (ſieht ſich um) Nun das iſt doch unartig von dem Onkel mich ſo zum Beſten zu haben. (iſt dem Tiſch nahe gekommen auf dem das Bild liegt, und wirft einen Blick darauf) Mein Gott! (nähert ſich erſchrocken) Wie kommſt du hieher? (ſie nimmt zitternd das Bild) Und du allein?

Secr. Beck.

(reiſst die Thüre auf und bleibt dort ſtehen)
Sophie!

Sophie.

(eilt auf ihn zu) Wilhelm!

Secr. Beck.

(abgewandt und erſchüttert) Sophie! Gieb das Bild dem Grafen nicht! (ſtürzt ab)

Sophie.

Wilhelm! (wehmüthig) Er läſst mich allein? und dich (auf das Bild) läſst er auch? — was ſoll denn ein Graf mit dir? Wilhelm! es war nicht ſchön deine Sophie zu kränken! (zu dem Bilde) Aber komm, komm! ich will dich beſser bewahren. (ſteckt es in den Buſen) Hier wiege dich mit ſeinem Bilde, und der König ſoll euch nicht trennen. (langſam ab)

Scene 6.

Fr. v. Waldern. Dann Werner.

Fr. v. Waldern.

(Kommt aus dem Kabinet: sie nimmt das Buch auf dem Flügel, sieht hinein, und schlägt es nach einer Pause wieder zu.)

Werner.

(tritt unbemerkt ein)

Fr. v. Waldern.

Wenn wir hier fühlen (auf ihre Brust zeigend) dann scheint uns das Gefühl so todt, das uns die Presse liefert. (nachdenkend) Und im ersten Wittwenjahre das Gefühl? — — Er hat Verstand, er hat ein Herz, er hat Gefühl — (schüttelt bedächtlich den Kopf) Im ersten Wittwenjahr sollt ich das nicht finden. —

Werner.

(seufzt) Herr Obriste! Herr Obriste

F. v. Waldern.

(erschrocken) Mein Gott!

Werner.

Erſchrecken Sie nicht, der kömmt nicht wieder.

Fr. v. Waldern.

Der Spott iſt doch immer in deiner Geſellſchaft.

Werner.

Der Schmetterling ſucht Roſen, und ſolche Wangen täuſchen.

Fr. v. Waldern.

Sie werden artig, Herr Bruder.

Werner.

(ſezt ſich) Ein artiges Gemälde will ich dir wenigſtens entwerfen.

Fr. v. Waldern.

Du tauchſt deinen Pinſel gewöhnlich in Galle.

Werner.

Diesmal mahl' ich nur den Grundriſs, die Farben magſt du ſelbſt wählen. Denke dir einmal zwei Augen, die immer die dei-

nigen ſuchen; zwei Beine, die ſich dir ſchüchtern nähen, ein Herz, das geſchwinder in deiner Gegenwart ſchlägt, und endlich zwei Wangen, die ſich roth wie Blut in deiner Nähe färben.

Fr. v. Waldern.

Du haſt wieder eine böſe, böſe Laune!

Werner.

Schweſter! du weiſst, ich bin karg in der Wahl meiner Freunde; ich prüfe, ehe ich wähle.

Fr. v. Waldern.

Das wird ja feyerlich.

Werner.

(bedeutend) Du kennſt den Rath Hummer.

Fr. v. Waldern.

(verlegen) Wie kömmſt du — jezt auf den Rath?

Werner.

Ja der iſt nöthig, denn dem gehören Augen, Herz und Beine in dem Gemälde. (ernſt) Er hat unter uns ſeine beſsern Gefühle getheilt. Mir gab er Freundſchaft, dir gab er Liebe. (ſteht auf) Mein Gemälde iſt fertig.

Fr. v. Waldern.

(verwirrt) Bruder!

Werner.

In ſeinem Alter geht die Leidenſchaft ihren gleichen Schritt bis ans Grab. (ſanft) Haſt du keine Antwort für den Rath?

Fr. v. Waldern.

(dreht ſich um und ſpielt auf den Flügel)

Werner.

Liebe Schweſter! der Rath ſucht keine Sonaten.

Fr. v. Waldern.

So wenig verſtehſt du Muſik?

Werner.

Noten laſsen ſich ſchwer überſetzen.

Fr. v. Waldern.

Und doch liegt ſo viel Ausdruck in ihrer Harmonie. Weh unſern Gefühlen, wenn ſie nicht dieſe Prieſterin vermählt.

Werner.

Du kamſt hieher häuſsliche Ruhe und Stille zu ſuchen. Auf dieſem Wege begegnete dir der Rath.

Fr. v. Waldern.

Ach! zum ſchönen Ganzen gehört ſo viel!

Werner.

(Sie parodirend) Er hat Verſtand —

Fr. v. Waldern.

Den hat er.

Werner.

Er hat ein Herz —

Fr. v. Waldern.

(ſchnell) Gewiſs!

Werner.

Er hat Gefühl —

Fr. v. Waldern:

(beſchämt) O ich merke, die Freundſchaft erlaubt ſich es auch die Leute zu belauſchen.

Werner.

(lacht) Aber ſo viele Tugenden fodern ein Ja.

Fr. v. Waldern.

Wenn du nur wüſsteſt — wie ſchwer es wird — das ſelbſt einem Bruder zu vertrauen.

Werner.

Recht! das heiſst: er ſoll ſelbſt kommen.

Fr. v. Waldern.

(ſteht auf) Wenn man dir Geheimniſse vertrauen könnte —

Werner.

Nun?

Fr. v. Waldern.

Je nun, ſo ſagt' ich dir — (unter der Kabinetsthüre) Er kömmt! (ſchnell ab)

Werner.

Er kömmt; und das ſpricht ſie ſo zuverſichtlich, als ob er ſchon an der Thüre klopfte? — du armer Rath! dich hat dein Betragen angeſagt. — Oder — ja — der war heute hier — und da — richtig! da hat ſie der Zufall zuſammen geführt. — Nun, das Pärchen iſt gemacht. Wenn das eine ſchon ſpricht: er kömmt, ſo muſs das andere doch geſprochen haben: ich komme. — (lacht) Je nun, ich wünſche Glück! (ab)

Akt 3.

Offene Straſse — im Hintergrunde Werners Haus.

Scene 1.

Graf Gloſſen.

(Auf und ab) Das hat ſich in der Familie geändert! — Sonſt Luſt und Leben, und nun alles im Mantel der Sittſamkeit. (lächelnd) Je nun, der Himmel behält ſeine Rechte! wenn der Frühling auf Erden verblüht, ſo falten ſie die Hände und koquettiren mit dem lieben Gott. (nachdenkend) Das alte Familienſtück dort im Hauſe ſoll ſchöne Summen für die Verwandte geſpart haben, und der Henker, Gloſſen, das Mädchen iſt ſchön geworden! — Wenn das reich noch hinzukommt, und die Geiſter deiner Schuldner peitſchen dich in der Minute — Gott laſs mich nicht verzweifeln — aber ich glaube, ich könnte eine Sottiſe begehen. — Wenn ich mich nur etwas genauer um das Familienkleeblatt erkundigen könnte — es

ist hier auch alles so öde! — Halt! da verirrt sich ein Schaf in der Wüste.

Scene 2.

Hummer. Glossen.

Hummer.

(sieht auf die Uhr) Nicht möglich! (hält sie ans Ohr) Aufgezogen, und erst vier Uhr.

Glossen.

(B. S.) Da will ich mich doch auf Kundschaft legen. (laut) Um Vergebung —

Hummer.

(will fort) Ich habe Geschäfte.

Glossen.

(hält ihn) Nur einen Augenblick. Sagen Sie mir doch, das Haus dort mit der schönen Façade — (zeigt auf Werners Haus und besinnt sich) Mir ist der Name des Bewohners entfallen.

Hummer.

Den kennen sie also?

Gloſſen.

Nicht doch! ich fragte da im Vorbeigehn.

(das Haus betrachtend) Es gehört Geſchmack und Geld zu dem Gebäude.

Hummer.

(B. S.) Ich wette, der hat das andere Gelchlecht dort gewittert.

Gloſſen.

(für ſich) Der Kerl iſt trocken wie eine Mumie. (laut) Das Städtchen iiberraſcht. Niedliche Häuſer und niedliche Mädchen.

Hummer.

Die Bemerkung hab ich auch gemacht.

(will ab)

Gloſſen.

(ihm nach) Und dann die ſchöne Acquiſition aus der Hauptſtadt.

Werner.

(kehrt ſich aufmerkſam um) Aus der Haupt-

ſtadt?

Gloſſen.

Pfui Herr! das Beſinnen macht Ihnen keine Ehre. (lächelnd) Die ſchöne Obriſten-Wittwe.

Hummer.

(B. S.) Es iſt richtig! (kommt vor) Kennen Sie die dann?

Gloſſen.

Ob ich ſie kenne? das heiſst der ſchönen Welt eine Sottiſe geſagt. Die Munterkeit unſerer Zirkel floh mit ihr aus dem Thore.

Hummer.

So? — Nun die Obriſtin — — wohnt in dem nemlichen Hauſe.

Gloſſen.

Wirklich? O ſie weiſs zu wählen. (als ob er gehen wollte) Da muſs ich doch gleich (beſinnt ſich) Hm! mein Anzug — ich finde wohl Geſellſchaft?

Hummer.

Nicht doch! Einen Familienzirkel.

Gloſſen.

Ganz recht, lieber Mann. Aber bei unſern Damen ſind das oft zahlreiche Zirkel. (lächelnd) Die Familie gut gewachſener Leute iſt groſs.

Hummer.

Da ſind wir ökonomiſcher mit dem Begriffe. Zwei, drei Perſonen, und die ganze Gruppe iſt fertig.

Gloſſen.

Das muſs der Obriſtin weh thun. Es drängte ſich ſonſt in ihren Zimmern.

Hummer.

(aufmerkſam) So? es drängte ſich?

Gloſſen.

Aus und ein. Ein Theil unſrer ſchönen Welt hatte ſich immer auf ihren Stühlen gelagert.

Hummer.

Und der Herr Obriſte?

Gloſſen.

(gleichgültig) Je nun, der war denn auch zuweilen da.

Hummer.

Doch zuweilen!

Gloſſen.

Sehen ſie Herr! wenn der Obriſte auf ſeinem Türken ritt, und die Fronte ſeines Regiments auf und nieder ſprengte, ſo war es ein tüchtiger Mann. (lächelnd) Aber unter Amors Fahnen mocht er ſich doch vor manchem Rekruten ſchämen.

Hummer.

Man erzählte viel Gutes von ihm.

Gloſſen.

O! das beſte Herz von der Welt, und ſtolz auf ſeine Frau.

Hummer.

(warm) Das war brav!

Gloſſen.

In ihrer Miene lag aber auch der Barometer unſrer Zirkel. Wenn ſie lachte, ſo ſchwebte Luſt und Leben auf jedem Geſichte, und wenn auch nur ein Wölkchen auf ihrer Stirne lag, ſo ſchlich eine Dezemberſtunde durch das Spielzimmer.

Hummer.

Aber wo das ſo drängt und drückt, da kömmt der gute Name auch oft ins Gedränge.

Gloſſen.

Der gute Name? — Nun Welt und Ton konnte man doch der Obriſtin nicht abſprechen.

Hummer.

Gut — ich ſpreche nur im Allgemeinen — aber das wäre Welt und Ton — —

Gloſſen.

(verwundert) Nun?

Hummer.

O da ſind noch Nebendinge — Mutter-Gefühl, Gattenpflichten —

Gloſſen.

Lieber Mann! das gehört unter die Artikel häuſslicher Oekonomie. Wenn da das Gerücht auch zuweilen eine Anekdote erzählt, das hat ſo viel nicht zu bedeuten.

Hummer.

Ich dächte viel —

Gloſſen.

Wer darauf hören wollte! Von jeder Toilette ſtrömt eine Anekdoten Sündfluth.

Hummer.

Hm! das Gerücht iſt ein Skorpion, man muſs es ſogleich erdrücken, ſonſt ſtirbt der gute Name an der Wunde.

Gloſſen.

J das geht, wie mit den fliegenden Blättern: heute geleſen, morgen vergeſsen. Zudem hat die Obriſtin Verſtand und Witz.

Hummer.

ch mehr: ſie hat ein Herz.

Gloſſen.

Das ſchont man nicht. Aber an den Stacheln der Satyre wezt ſich die Verleumdung ſtumpf. Herr! wenn ihr groſses feuriges Auge die Geſellſchaft muſterte. —

Hummer.

Die Geſellſchaft muſterte? —

Gloſſen.

Und eine Reihe ſchmachtender Seelen ihr ſchüchtern ins Auge ſah — Da kroch eine Schmeichelei der andern nach, und die Verläumdung wagte ſich nicht in die Nähe.

Hummer.

(gefaſst) Dieſer Zirkel iſt ſie wohl müde. Sie ſcheint ſich hier nach Stille und häuslichem Glücke zu ſehnen.

Gloſſen.

J ſie lebte denn auch eine glückliche Ehe.

Hummer.

Das dacht' ich immer.

Gloſſen.

Man hörte nie von Uneinigkeit in ihrem Hauſe.

Hummer.

(freudig) Nicht wahr?

Gloſſen.

Der Obriſte war etwas rauh, aber ſonſt eine gute Seele, und immer der Meinung ſeiner Frau.

Hummer.

(betroffen) So? — das nenn' ich Einigkeit!

Gloſſen.

Sehn Sie: Er brachte den Morgen auf der Parade, die Dame an der Toilette zu. Bei Tiſche trank der Herr Obriſte meiſtens ein Gläschen über den Durſt, und legte ſich ein paar Stündchen ſchlafen. Die Dame nahm und gab indeſſen Beſuche, rangirte die Abendparthien. —

Hummer.

Die Abendparthien? — und der Herr Obriſte?

Gloſſen.

Was ſoll der nun wieder? — Lieber Mann, was wir glückliche Ehen nennen, da geht jeder ſeinen Gang und ſtört den Nachbar nicht. Man frägt ſich Morgens und Abends nach dem Befinden, damit der Tod des einen den andern nicht überraſcht, denn das derangirt die Parthien immer ein acht Tage.

Hummer.

Acht Tage für weinende Zärtlichkeit?

Gloſſen.

Gott bewahre! für Condolenz-Viſiten und Trauerbriefe. Glauben Sie mir, der erſte Schleyer wurde bei einem Leichenbegängniſſe erfunden, um das Lächeln der armen Wittwe zu verſtecken. Aber warum ſich die muntre Obriſtin hier in die Einſamkeit begräbt? Mit ihrem Geſchmack und ihrem Vermögen —

Hummer.

Zufriedenheit macht ſie hier reich.

Gloſſen.

(B. S.) Nun kömmt der in die Moral.

Hummer.

Wir leben hier ohne Maske und Schminke.

Gloſſen.

(B. S.) Ich glaube, ich bin unter eine Quäker-Colonie gerathen. Das ſingt ja alles ein Lied.

Hummer.

Auch wiegt häuſslicher Genuſs alle Flatterfreuden ihrer Zirkel auf.

Gloſſen.

(für ſich) Das geht wohl ſo fort, wenn ich bleibe. (laut) Ich habe Sie an Geſchäften gehindert. Sie müſsen die Neugierde des Fremden vergeben. (will fort)

Hummer.

Nur noch einen Augenblick!

Gloſſen.

Um Vergebung; nun iſt die Eile an mir. Ich habe hohe Zeit mich umzukleiden, denn

mein Abend soll der muntern Obriftin gehören.

Hummer.

Heute — Abend —

Gloffen.

Ja wohl heute Abend. Ich sehne mich nach ein paar muntern Stunden. (mit einer Verbeugung) Nicht wahr, Sie entschuldigen mich? (im Abgehn) Der Henker hohle den Kerl! da bin ich so klug wie zuvor. (ab)

Hummer.

(sieht ihm nach) Der kömmt also auch heute Abend? — Es ist ein Glück, dass er noch nicht dort war, sonst dächt ich würcklich — (sich verweisend) ich dächte nichts. (nachdenkend) Aber den Commerzienrath muss ich sprechen, und hin will ich vor dem Abend nicht. Ich muss einmal an dem Hause vorüber schleichen, vielleicht seh' ich ihn am Fenster. (geht in den Hintergrund)

Scene 3.

Amtm. Beck. Secr. Beck. Hummer.

Amtm. Beck.

(in antiker Tracht) Was dir dein Vater nicht alles zu Liebe thut! — Ich denke der junge Herr hat Regierungsgeſchäfte, und ſizt bis iiber die Ohren in den Akten-ja, da komm ich, und ſuche und finde alle Zimmer leer — und der junge Herr ſind auf Abentheuer ausgelaufen.

Secr. Beck.

Lieber Vater!

Amtm. Beck.

Je nun, ich will das ſo genau nicht nehmen. Du haſt einen ſanften Vater, Junge: es währt lange bis ich mich ärgere, aber (heftig) ich ſollte mich ärgern.

Secr. Beck.

Nur nicht haſtig, lieber Vater!

Amtm. Beck.

Ich? ja da kennſt du mich! ich bin kalt wie Eis. — Du haſt einen ſanften Va-

ter, Junge; (heftig) aber ſchreiben hätteſt du ſollen, damit der alte Vater nicht umſonſt den Weg nach der Hauptſtadt nahm dich zu beſuchen. Das war deine Schuldigkeit, hörſt du?

Secr. Beck.

Mein Brief ging den 13ten ab.

Amtm. Beck.

(heftig) So? und am 14ten war ich ſchon auf dem Wege? (beſinnt ſich) doch das haſt du nicht wiſſen können; das iſt auch wahr. Nun ſiehſt du Junge, du haſt einen ſanften Vater, das will ich dir vergeben.

Secr. Beck.

Hören Sie mich!

Amtm. Beck.

Laſs mich aus erzählen. Vorgeſtern kam ich denn wieder nach Hauſe, und das erſte was ich fand, war dein Brief. — Den haſt du wohl in der Eile geſchrieben? denn alle meine Brillen waren auf der Probe,

bis ich endlich entzifferte, daſs du heirathen willſt.

Secr. Beck.

(düſter) Schrieb ich das?

Amtm. Beck.

Nun Narre! darum brauchſt du dich nicht zu ſchämen, das hat dein Vater auch gethan. (heftig) Aber aufs Gerathewohl läuft man nicht den Mädchen nach; man frägt den Vater erſt, hörſt du? Aber du haſt einen ſanften Vater, Junge, darauf ſündigſt du auch. — Das trieb mich gleich geſtern wieder auf die Beine, um ſelbſt für dich zu werben.

Secr. Beck.

Vater! — ich fürchte Sie haben zwei Wege umſonſt gemacht.

Amtm. Beck.

Umſonſt? du willſt doch nicht umkehren? das wäre mir recht! (wild) Meine Einwilligung haſt du, und nun rath' ich dir: heirathe! du ſollſt und muſst ein

Hausvater werden: dafür hab ich dich in die Welt gesezt, und damit Punktum!

Hummer.

(wird im Hintergrunde sichtbar) Da öfnet sich heute kein Fenster. (auf und nieder)

Secr. Beck.

Mein Vater, als ich Ihnen schrieb —

Amtm. Beck.

Nun?

Secr. Beck.

Da glaubt' ich geliebt zu werden. Der Glaube ist hin!

Amtm. Beck.

Und das hat sich so schnell geändert, und in deinem Briefe hing es nur vom Willen der Obristin ab, und ich sollte denn auch ja sagen?

Hummer.

(stutzt) Vom Willen der Obristin?

Secr. Beck.

Ach! was ich Ihnen schrieb, das ist nicht mehr!

Hummer.

Den hab ich wo gesehen.

Amtm. Beck.

Höre Junge, was soll denn das Winden und Winseln? sage was dir fehlt, und hübsch deutlich und hübsch kurz. Du hast einen sanften Vater, Junge, aber die Geduld ist seine Sache nicht.

Secr. Beck.

O das drängt sich in wenig Worten zusammen! — Mein letzter Brief sagte Ihnen, dass ich liebte — wieder geliebt wurde. —

Hummer.

(unruhig) So?

Amtm. Beck.

Und das hast du so unter der Hand getrieben? und dein Vater wusste nicht eine Sylbe davon? — Nun, ich will das nicht so genau nehmen. Erzähle weiter!

Secr. Beck.

(schwärmend) Ich liebte sie Vater! — das erstemal als ich sie in der Kirche sah — O mit welcher Andacht hab ich gekniet!

Amtm. Beck.

Du haſt eine verdammte Methode fromm zu ſeyn.

Secr. Beck.

Von der Stunde an wurden wir näher bekannt. (weich) Vater! hier hing ihr Bild an meinem Herzen.

Amtm. Beck.

J ſo laſs die Nebendinge, und bleibe bei der Hauptſache! — Schäme dich Junge! du biſt ſo lange mit mir zu Gerichte gegangen, und weiſst nicht einmal eine Species facti vorzutragen. Das wenn und wie? haſt du gleich iiberſprungen. — Der Obriſte lebte noch?

Secr. Beck.

Ja wohl!

Hummer.

Schön!

Amtm. Beck.

(lacht) Der wuſste wohl auch nicht, was im Hauſe vorging?

Hummer.

Es wird immer beſser!

Amtm. Beck.

Nun ich will das ſo genau nicht nehmen. Weiter!

Secr. Beck.

Ich will das Jahr unſrer Liebe, ich will das Jahr unſrer Trennung übergehen. In dieſer Zeit erhielt ich meine Stelle. Nun dacht ich auf Befriedigung meiner übrigen Wünſche. — Heute kam ich hier an; mein erſter Gang war zu dem Commerzienrath —

Hummer.

Richtig!

Amtm. Beck.

(fröhlich) Warſt du da? Alle Wetter! der wird ſich gefreut haben!

Secr. Beck.

O ja! — Anfangs ſchien er kalt —

Amtm. Beck.

(heftig) Kalt? kalt gegen dich? Junge! das iſt eine Lüge! die Hoffiinde begeht der Alte nicht.

Secr. Beck.

Vater, der Commerzienrath iſt reich. Ich ſah, wie ſein beſseres Gefiihl in ihm kämpfte. Er ſprach mit einer Unruhe, Vater, mit einer Verlegenheit — (mit tiefem Schmerz) Ach Gott! er ſprach von meinem Nebenbuhler.

Hummer.

Nun kömmt es nahe!

Amtm. Beck.

So langweilig haſt du in deinem Leben nicht erzählt. Das ſind ja Pauſen, zwiſchen denen meine ganze Lebensgeſchichte Platz hätte. Biſt du denn bald am Ende?

Secr. Beck.

Braucht es mehr? Ein Nebenbuhler, und ich arm!

Amtm. Beck.

(wild) Hat er das geſagt?

Secr. Beck.

Gefagt nicht —

Amtm. Beck.

(wild) Ja, wenn ich das wüfste! — Gott bewahre mich vor Zorn! — aber ich wollte dir zu Leibe! — Ich mufs nur hin! (will ab)

Secr. Beck.

(hält ihn auf) Ietzt nicht Vater! Sie find zu heftig.

Amtm. Beck.

Ich? ja da kennft du mich! das währt lange, bis ich mich ärgere. Aber ins Reine muls ich kommen.

Secr. Beck.

Vater! wenn fie glücklich in den Armen eines andern wäre!

Amtm. Beck.

Nun? da foll fie wohl ruhig fchlafen?

Secr. Beck.

(auf fein Herz zeigend) Hier lebt der Wunfch für fie und ihr Glück! Sie fchläft

dann glücklich, Vater, und ich ſollte ſie wecken?

Amtm. Beck.

Höre, Junge! das zitternde Weibergefühl haſt du nicht von mir. Biſt du auf Univerſitäten geweſen? Gott im Himmel! hat ſich das geändert! (wild) Höre — nun Gottlob! deine Mutter war nicht ſchön — aber wenn ich einen Nebenbuhler vermuthet hätte — Gott bewahre mich für Zorn! — ich glaube, ich hätte alle Facultäten gemordet.

Hummer.

Du Drache!

Secr. Beck.

Vater! ich will arbeiten und vergeſſen.

Amtm. Beck.

Du? das wäre mir recht! da wollt ich dem Commerzienrath ein Liedchen ſingen! (lacht) Höre, das war ein lockerer Geſelle! hahaha! wir haben manches Stückchen

zuſammen getrieben! — Nun der wird eine Freude haben, wenn er mich ſieht. (lacht) Es iſt nicht möglich, daſs der ſich geändert hat; Junge, du haſt geträumt oder gelogen.

Secr. Beck.

Aber mein Vater —

Amtm. Beck.

Nun laſs mich nur hin, das wird ſich erklären. (lacht) Der wird eine Freude haben! — — du machſt Hochzeit Junge, ſo wahr ich dein Vater bin (lieht ihn feſt an) Aber die grämliche Miene leg ab, die thut dem Vaterherzen weh.

Secr. Beck.

Sie verräth mein Gefühl.

Amtm. Beck.

Junge! mach mich nicht böſe: dein Vater wirbt für dich, hörſt du? — Nun, wirds noch nicht beſser? Gott bewahre! wenn du jetzt die Miene machſt, was wird das für ein Geſicht nach der Hochzeit geben.

Secr. Beck.

O mein Vater! (küſst ihn) die Hofnung macht mich noch einmal glücklich durch Sie.

Amtm. Beck.

So iſts beſser! — Nun jage noch die Falte von der Stirne, und dann iſts gut. Und die Miene verbanne auf immer, die ſpare, bis dein Vater nicht mehr iſt. Denn du haſt einen ſanften Vater, Junge, (heftig) aber ich enterbe dich, wenn ich die Falte noch einmal ſehe. (ab in Werners Haus)

Secr. Beck.

(ſieht ihm nach) Ich habe nur ein Gebet — es begleitet dich Vater! (zur Seite ab)

Hummer.

(hervorkommend) Da kömmt artige Geſellſchaft zuſammen — und alles Bekannte, und mit Anſprüchen verſehen — — ob ich denn auch hingehe? (bitter lachend) Hummer, wo ſind deine Plane? die Seifenblaſen, die ſo luſtig aufſtiegen? — ob ich denn hingehe? — (finſter) Der Schiffbrüchige ringt

mit dem Tode und hoft. — (weich) Ich muſs doch hin, vielleicht wirft mich eine mitleidige Welle ans Ufer. (ab)

Scene 4.

Zimmer des erſten Akts.

Werner. Dann Amtm. Beck.

Werner.

Der Rath hat üble Laune — meine Schweſter iſt nachdenkend — das Mädchen ſieht aus, als ob ſie zur Leiche bitten wollte — und der Secretär iſt verſchwunden und verſunken. Nun, das reime ein anderer zuſammen. Ich muſs nur abwarten, ob das Regen oder Sonne giebt.

Amtm. Beck.

(reiſst die Thüre auf) Alter!

Werner.

(erſtaunt) Seh' ich recht? — Amtmann! — So komm in meine Arme, alter Knabe!

Amtm. Beck.

Da hab ich lange nicht gelegen.

Werner.

Wer heifst dich auch auf deinem Dorfe sitzen? — und diese Arme sehnten sich nach dir.

Amtm. Beck.

(sieht ihn fest an) Geht das auch von Herzen?

Werner.

(empfindlich) Beck, wir kennen uns 30 Jahre.

Amtm. Beck.

(umarmt ihn schnell) Ja Gottlob! der Junge hat gelogen.

Werner.

(drückt ihn an sich) Geht das von Herzen?

Amtm. Beck.

Nimm der Vaterliebe die dumme Frage nicht übel. — Aber warte Hund! — mit deiner Erlaubnifs, ich spreche von meinem Sohne.

Werner.

Haſt du den aufgetrieben? — Gott ſey Dank! mir war bange.

Amtm. Beck.

Sey ohne Sorgen: ſolche Pflanzen verderben nicht.

Werner.

— Aber Ehre macht er dir. Groſs und hübſch — —

Amtm. Beck.

(freundlich) So? — (lacht) Und verliebt, wie eine Taube.

Werner.

(lacht) Und das in meiner Familie.

Amtm. Beck.

(reicht ihm die Hand) Nun Alter?

Werner.

(ſchlägt ein) Amen!

Amtm. Beck.

(umarmt ihn) J der verfluchte Junge hat gelogen!

Werner.

Und läuft davon, wenn ich ihm das Mädchen ſchicke.

Amtm. Beck.

Was? vor dem Mädchen iſt er gelaufen? O du Ungeheuer! Nun Gottlob! das hat er nicht von mir. (ſtölst Wernern an) Wir? ha ha ha! vor 30 Jahren Werner! — du Wetterjunge!

Werner.

Sey nur ruhig, er wird auch nicht immer gelaufen ſeyn.

Amtm. Beck.

Nun, an den Haaren ſchlepp' ich ihn her, wenn er nur eine ſaure Miene macht. Aber da iſt noch ein Punkt. Die Obriſtin —

Werner.

Hat das Töchterchen einen Schleichhandel hinter den Rücken der Mutter getrieben?

Amtm. Beck.

Fragst du lange? das war ja zu unsrer Zeit schon Mode.

Werner.

Nun ich denke bei der ist ohnedies ein ja auf halbem Wege, und da mag sie denn das Wörtchen zweimal sprechen.

Amtm. Beck.

(hastig) Da sollst du sehn, wie die alten Beine noch walzen. (setzt sich) Und nun lass dich näher betrachten. Gott weiss es, du hast nicht ein Härchen geändert.

Werner.

Doch Alter! da ist Schnee gefallen.

Amtm. Beck.

Lass das gut seyn! Unter dem Schnee erholt sich die Erde.

Werner.

Und damit (auf seine Beine weisend) will es nicht mehr recht fort.

Amtm. Beck.

Die ruhen mit Ehren, Alter. Die haben manchen Streifzug mitgemacht.

Werner.

Ja die ruhen und büſsen. Aber dich haben die 3 Jahre verjüngt. Und die ganze Zeit haſt du immer in deinem verwünſchten Neſte Gericht gehalten?

Amtm. Beck.

Nicht doch; ich wanderte. Steuer-Commiſsionen und Rechtsfälle trieben mich von einem Flecke zum andern. In unſerm Vaterſtädtchen war ich dann auch.

Werner.

Da haſt du dein Herz an der Erinnerung gewärmt.

Amtm. Beck.

Ach das Städtchen hat ſich geändert! andere Häuſer und andere Sitten. Auch die liebe Einfalt wohnt nicht mehr da, und der Natur hat der neue Fürſt den Abſchied gegeben.

Werner.

Was ſoll die auch am Hofe?

Amtm. Beck.

Höre Alter! — das Büſchchen vor dem Thore, wo ſich an den Sommerabenden immer das ganze Städtchen ſammelte, das iſt nun in Alleen verwandelt. Da ſtehen die Bäume ſo recht nach Kunſt und Ordnung, und das Büſchchen iſt licht geworden, wie die Landescaſſa.

Werner.

Kunſtgeſchmack!

Amtm. Beck.

Weiſst du noch? es war ſo ſchön in dem Buſche, wenn rechts und links die Vögel heckten und ſangen, und Jung und Alt ſich durch das Geſträuche drängte. Da ſiehſt du jezt nichts, als etwa den Staub der fürſtlichen Pferde, oder eine Bettler-Familie, die am Wege ſchleicht. Weg mit der Kunſt! — da lob ich mir den alten Fürſten. Vor dem wieherten ein paar Pfer-

de weniger — und es gab keine Bettler im Lande.

Werner.

Verſchwendung auf dem Throne und Armuth zu ſeinen Füſsen, das war es ja immer, worüber wir klagten.

Amtm. Beck.

Und die deutſche Biederkeit iſt dort auch in franzöſiſche Corſette gekrochen, und ſpielt eine alberne Figur in der Tracht. — Wenn ſonſt uns ein Mädchen begegnete, Werner! das grüſste und nickte ſo freundlich, es lag ſo etwas herzliches in dem Gruſse. — Hm! das beugt ſich nun alles in einem gedehnten Knixe zur Erde, und das Geſicht bleibt kalt und fremd dabei, als ob es einem Lappländer gehörte. — Höre Werner, 50 Thaler hätt' ich in die Brandcaſſe gegeben, wenn ich das Nicken wiedergefunden hätte.

Werner.

Du biſt auch empfindlich für deine Jahre. Streiche ein paar hundert Monate weg,

und ſie nicken dir wieder. — Aber unſre Bekannte hieſsen dich doch freundlich willkommen? — das waren nun freilich graue Mütter und Greiſe —

Amtm. Beck.

Und davon waren die meiſten ſchlafen gegangen. Ich beſuchte ſie auf dem Kirchhofe. Da ſtanden ihre Namen auf den Leichenſteinen eingegraben, und der Todtenkranz wehte darüber. Werner! es war ein düſterer Blick, der die Gräber muſterte.

Werner.

(reicht ihm gerührt die Hand) Wir ſehen uns wieder!

Amtm. Beck.

(ſchlägt ein) Und bald.

Werner.

Und froh.

Amtm. Beck.

(fällt ihm um den Hals) Und vereint.

Werner.

(drückt ihn an sich) Wie jezt.

Amtm. Beck.

(reifst sich los) Und nun lafs der Vater-
liebe ihr Fest. Ich hole meinen Jungen.

Werner.

Und kömmst doch gleich wieder auf
ein Gläschen aus dem Mutterfasse?

Amtm. Beck.

(drückt ihm gerührt die Hand) Ja doch! Wir
trinken zusammen auf das Wiedersehen.

Werner.

Und höre: Es wird wohl bald öde in
meinem Hause. Wir leben beide im Decem-
ber. Was meinst du wenn wir uns künf-
tig an einem Feuer wärmten?

Amtm. Beck.

Meinst du Alter?

Werner.

Und fröhlich wären zusammen?

Amtm. Beck.

Lafs die Ueberlegung erſt ein Wörtchen ſprechen.

Werner.

Frage dein Herz.

Amtm. Beck.

Ja das kennſt du Alter! das iſt beſtochen, und ſagt immer Ja.

Werner.

Nun ſo folge.

Amtm. Beck.

Jch habe ein Amt.

Werner.

Das legſt du nieder.

Amtm. Beck.

Und einen Sohn.

Werner.

Der nimmt ein Weib, und iſt verſorgt.

Amtm. Beck.

(ſchlägt ein) Topp! ich bleibe! — Aber der verfluchte Junge hat gelogen. (geht ab)

Werner.

(begleitet ihn)

Scene 5.

Van der Lüh.

(ſieht ſich um) Noch bin ich allein. Deſto beſſer! Gram verträgt ſich nur mit der Einſamkeit. (wirft ſich auf einen Stuhl) So wird auch Reichthum zur Bürde. (ſchwermüthig) Emilie! Reichthum ſoll uns trennen? — Wär ich arm geboren, ich hätte Kenntniſse geſammelt, ich hätte dem Staate gedient, ich hätte gekämpft und gearbeitet, er hätte belohnt, (warm) und Emilie wäre mein. (bitter) Aber der reiche van der Lüh ſoll um Reichthum werben, und für dein Herz Emilie, für dein Herz — mehr als beide Indien werth — hat der Speculations-Geiſt kein Gefühl. (feſt) Nein Vater! allein bin ich hieher gereiſt, und ſo reif' ich

auch wieder zurück. Mag der Kaufmann böſe werden, der Vater vergiebt. (ſpringt heftig auf) Und wenn auch der unerbittlich bleibt, ſo wirf deine Schätze ins Meer, und laſs mich arm, und laſs mir Emilien.

Scene 6.

Van der Lüh. Fr. v. Waldern.

Fr. v. Waldern.

(erſtaunt) Van der Lüh!

Van der Lüh.

Meine gnädige Frau! —

Fr. v. Waldern.

Wie verirrt ſich der muntere van der Lüh, hieher? — daſs ich auch frage! Sie haben vermuthlich hier Geſchäffte?

Van der Lüh.

(ſeufzt) Ja, die hab ich.

Fr. v. Waldern.

Und ſchon lange hier?

Van der Lüh.

Eine halbe Stunde, gnädige Frau. Ich unterwarf mich ein paar Minuten dem Kamme, und meine zweite Beſchäftigung (verbeugt ſich) iſt dieſer Beſuch.

Fr. v. Waldern.

Das iſt ja ſchön, daſs wir uns einmal wieder ſehn.

Van der Lüh.

(B. S.) Die raſende Freude, die ich darüber habe!

Fr. v. Waldern.

(zeigt auf einen Stuhl) Herr van der Lüh! — (ſetzen ſich) Was bringen Sie uns neues?

Van der Lüh.

(zieht zwei Briefe aus der Taſche) Empfehlungen und Briefe.

Fr. v. Waldern.

An mich?

Van der Lüh.

Von beiden die Hälfte. (giebt sie ihr) Wolten Sie wohl die andere Hälfte dem Herrn Commerzienrath überliefern?

Fr. v. Waldern.

Recht gern! (erbricht einen Brief und sieht nach der Unterschrift) Van der Lüh (befremdet) Ist das Ihr Herr Vater?

Van der Lüh.

(traurig) Ja wohl! ja wohl!

Fr. v. Waldern.

(liest den Brief in der Stille, und legt ihn nachdenkend zusammen. Kleine Pause) Sie werden den Inhalt des Briefes vermuthlich wissen?

Van der Lüh.

(seufzt) Ach ja!

Fr. v. Waldern.

Herr van der Lüh, Ihr Haus ist eines der angesehensten in Lübek.

Van der Lüh.

(ängſtlich bei Seite) Ich merk' es ſchon am Anfange, ich bekomme ſie.

Fr. v. Waldern.

Sie ſind jung, wohlgebildet, reich —

Van der Lüh.

(heftig bei Seite) das verfluchte Geld!

Fr. v. Waldern.

Allein auf Reichthum gründet ſich das Glück einer Ehe nicht immer.

Van der Lüh.

(ſich erholend) Recht! auch goldne Feſſeln drücken.

Fr. v. Waldern.

Sehen Sie van der Lüh, wenn meine Tochter eine Weſte ſtickt, ſo überlaſs ich Zeichnung und Farbe ihrer Wahl; ich rathe höchſtens: ſie folgt ihrem Geſchmacke. So beſtimmten mein Rath und ihr Wille bisher ihre Arbeiten, wie ihr Loos. Ihre

Zukunft und ihr Gatte werden durch sie bestimmt, und mein Alter ist von Vorwürfen frei. (steht auf) Ich rathe, sie wählt.

Van der Lüh.

(steht auf) Recht! Um Gotteswillen keine gezwungene Ehe!

Fr. v. Waldern.

Wissen Sie was: meine Tochter soll hieher kommen. Sie prüfen sich wechselsweise. Ich rathe, und sie wählt.

Van der Lüh.

(B. S.) Verflucht, wenn sie mich wählte.

Fr. v. Waldern.

Uebrigens Herr van der Lüh, ich kenne Sie. Ihr Herz ist gut, mehr bedarf es nicht zum Glücke. — (sanft) Die Einwilligung der Mutter ist Ihnen gewiss.

Van der Lüh.

Würklich? Ach — mein Gott! —

Fr. v. Waldern.

Stille! ſparen Sie Ihren Dank bis auch die Tochter eingewilligt hat. Und dann danken Sie Ihr Glück Ihrem Verdienſte, und nicht mir. (ab)

Van der Lüh.

(verzweifelnd) Wenn du das Glück nur kennteſt! — es iſt zum raſend werden! Nun hat die Mutter eingewilligt, und das Töchterchen — das ſeh' ich im Geiſte — das verneigt ſich, und ſpricht: Mama hat es ſo befohlen — und ſagt aus Gehorſam Ja! — (wild) Van der Lüh! hätteſt du doch 200000 Thaler weniger, ſo ſagten ſie wohl beide nein. — Nun verſtellen will ich mich wenigſtens, und wenn ſie mich ſo nimmt — nun ſo iſt ſie nicht werth, daſs ich ſie nehme, und damit gut, und nach Lübeck zurück.

Scene 7.

Sophie. Van der Lüh.

Sophie.

(kalt und fremd) Herr van der Lüh! —

Van der Lüh.

(bleibt ſtehen ohne ſich zu verneigen, und beſieht ſie von oben bis unten) So wahr ich lebe, mein Vater hat Recht!

Sophie.

Ihr Herr Vater, mein Herr?

Van der Lüh.

Ja wohl! — Peter ſagte er: ich weiſs ein ſchönes vernünftiges ſolides Mädchen, und damit mein Fräulein, meynt' er Sie.

Sophie.

(verwundert) Mich? kennt mich denn Ihr Herr Vater?

Van der Lüh.

J bewahre! Er hätte das gewiſs auch geſagt, wenn er Sie gekannt hätte; ſo aber

hiefs das in feine Sprache überfetzt: „Pe-
„ter, das Mädchen hat Geld.» —

Sophie.

Es mufs ein kluger Mann *feyn*, Ihr Herr Vater.

Van der Lüh.

Das glaub ich. Die Aktien in London und Amfterdam kennt kein Menfch befser als er. Da hat er nun berechnet, dafs Ihr Herr Onkel ein Kapitälchen von 100000 Thalern befitzen mag. — Das in der Handlung oder zu 8 Procenten auf Hypotheken geliehen, bildet fo ein Siimmchen, das Frau und Kinder ernährt. Und da meint er denn follten wir uns beide darauf heirathen.

Sophie,

(erftaunt) Wir — beide? (B. S.) Ich glaube der Menfch ift nicht klug.

Van der Lüh.

Das geht ja fchön! — (befieht fich wohlgefällig — laut) Nun in dem Stiicke hat er recht; gewachfen bin ich nicht iibel. Es wird

Ihnen nicht zur Schande gereichen an meiner Seite zu erſcheinen.

Sophie.

Wahrhaftig, Sie ſind ſehr beſcheiden.

Van der Lüh.

Ach das braucht man nicht, wenn man Geld hat. (ſich beſinnend) Aber es iſt auch wahr, ich darf nicht mit Ihnen erſcheinen. — Würden die Leute nicht lachen, wenn ſie uns als Mann und Frau öffentlich beiſammen ſähen?

Sophie.

Da hätten die Leute auch recht viel Urſache dazu.

Van der Lüh.

Nun dem Uebel iſt bald abgeholfen. Wir haben — Gott ſey Dank! — in Lübeck Leute — das iſt ein Wuchs, das iſt eine Wade! das ſind Augen, feurig wie Caſtor und Pollux! und ſo voll Höflichkeit, ſo voll Nächſtenliebe! — Eine Dame darf

nur winken, ſo ſtrömt ein halbes hundert herbei, und offerirt ſeine Dienſte.

Sophie.

(ängſtlich bei Seite) Was meine Mutter nur dachte, mich hieher zu ſchicken.

Van der Lüh.

Ein verſtändiger Mann ſezt ſich über ſolche Kleinigkeiten weg. Und mein Vater ſagt immer: wer Geld hat, der hat auch Verſtand.

Sophie.

Das iſt ſehr vernünftig gedacht.

Van der Lüh.

Nichts vernünftigeres als das. So genirt man ſich wechſelsweiſe nicht. Ich habe dann auch mein Kränzchen — und die kann van der Lüh nicht miſsen. Punſch und Champagner, und ein Häufchen froher Brüder, das iſt mein Element! Es iſt Schade um mich, daſs ich nicht viel vertragen kann. Bei dem 18ten Glaſe dreht ſich die verdammte Stube ſchon, und wenn ich mich

vollends ans 20ſte wage, ſo komm' ich ohne Hülfe nicht wieder nach Hauſe.

Sophie.

(ſieht ihn feſt an) Sagen Sie mir Herr! ſind Sie würklich ſo abſcheulich?

Van der Lith.

(verlegen) Ich weiſs nicht, wie ich — Miſstrauen verdient habe, mein Fräulein.

Sophie.

Und Sie ſchämen ſich nicht?

Van der Lüh?

Daſs ich Sie heirathe?

Sophie.

Wer ſpricht von der Heirath?

Van der Lüh.

Mein Vater.

Sophie.

(böſe) Ach! Sie und Ihr Vater ſind nicht klug. (ab)

Van der Lüh.

(verbeugt ſich) Das will ich beſtellen.
(ſieht ihr nach) Nun wenn du nur ein Tauſendtheilchen meiner Emilie *gleichſt*, ſo bekommt dich van der Lüh nicht zur Frau.
(ab)

Akt 4.

Zimmer des erſten Akts,

Scene 1.

Werner. Van der Lüh.

Werner.

Setzen wir uns, Herr van der Lüh.

Van der Lüh.

Sie befehlen! (ſetzen ſich)

Werner.

Sie haben meine Schweſter ſchon in der Reſidenz gekannt.

Van der Lüh.

Ja. Ich hielt mich dort einige Zeit auf.

Werner.

(verlegen) Ihr Herr Vater war ſo gütig ſich unſrer zu erinnern.

Van der Lüh.

(B. S.) Verflucht viel Güte!

Werner.

Wir machten einmal viel Geſchäfte zuſammen. Das Haus van der Lüh iſt prompt und bekannt.

Van der Lüh.

(ängſtlich bei Seite) Am Ende bekomm' ich ſie noch.

Werner.

Zudem muſs Lübeck ein angenehmer Ort ſeyn für junge Leute.

Van der Lüh.

(ängſtlich) Glauben Sie das ja nicht, Herr Commerzienrath. Alt— ſchmutzig — todt —

Werner.

Das muſs ſich ſehr geändert haben. Die ſchönen breiten Straſsen —

Van der Lüh.

(ängſtlich) Die ſind — abgebrannt, Herr Commerzienrath.

Werner.

So? das erſte was ich höre. — Und die Menge Menſchen —

Van der Lüh.

Die ſind todt — Herr Commerzienrath, todt — oder weggezogen. Ach! es iſt ein ungeſunder Ort, das Lübeck.

Werner.

Ihr Herr Vater iſt doch wohl 70 Jahr alt.

Van der Lüh.

Nun ja, mein Vater, das iſt denn auch eine Ausnahme.

Werner.

(lächelnd) Nun ſo haben meine Correſpondenten gelogen. Aber was ich ſagen wollte — ja recht. Dem jungen van der Lüh wird es nie an groſsen und reichen Parthien fehlen —

Van der Lüh.

(B. S.) So wahr ich lebe, es wird noch richtig!

Werner.

Sie werben um meine Nichte?

Van der Lüh.

Mein Vater — ja.

Werner.

Hunderte würden ſich Glück wünſchen Herr van der Lüh, aber — —

Van der Lüh.

(ſchnell) Hat es ein Aber, lieber Herr Commerzienrath?

Werner.

Mädchen haben ihre Launen. Es thut mir leid, ſehr leid —

Van der Lüh.

Machen Sie ja keine Umſtände, liebſter Herr Commerzienrath.

Werner.

Nun denn Herr van der Lüh — (feſt) das Mädchen will Sie nicht.

Van der Lüh.

(ſpringt haſtig auf) Sie will mich nicht?

Werner.

(ſteht auf, theilnehmend) Um eines Mädchens willen muſs man ſich kein böſes Blut machen.

Van der Lüh.

(froh und feurig) Allerliebſter Herr Commerzienrath, ſie will mich nicht?

Werner.

Was zum Henker! ich glaube, Sie hüpfen vor Freude?

Van der Lüh.

Das will ich Ihnen erklären. — (nimmt ihn bei der Hand; halb leiſe zu ihm) Da iſt Etwas in Lübeck, das mich will.

Werner.

Aha! (lacht) In den ungeſunden todten Lübeck?

Van der Lüh.

Wir wollen menſchlich ſeyn, Herr Commerzienrath, und die Leute wieder leben

laſsen. (feurig) Schreiben Sie nur gleich nach Lübeck, daſs ſie mich nicht will, ja gleich, Herr Commerzienrath! — (lacht) Aber Ihre Nichte mag ſchöne Begriffe von mir haben! — Nun ſo ſchlimm iſt van der Lüh nicht.

Werner.

(lacht) Sie haben eine fürchterliche Leidenſchaft, Herr! die brennt ja ganze Straſſen nieder!

Van der Lüh.

Nun die will ich denn auch auf meine Koſten wieder aufbauen laſsen. Aber ſchreiben Sie ja gleich nach Lübeck, daſs Sie mich nicht will; hören Sie Herr Commerzienrath, ja gleich! — Und Gott gebe Ihrer Nichte bald einen Mann der ſie liebt.

Werner.

Nun da hat der liebe Gott ſchon halb und halb geſorgt.

Van der Lüh.

Wirklich? (nimmt Werners Hand und ſchlägt ein) Herr! bei dem erſten Kinde muſs ich

Pathe seyn. Und in meinem Namen Herr Commerzienrath binden Sie einen Wechsel ein, und unter die Firma setzen Sie nur die Devise: Sie hat ihn nicht gewollt, und den Wechsel so hoch Sie wollen Herr Commerzienrath, so hoch Sie wollen, er wird sogleich acceptirt. (umarmt ihn heftig) Nun fort nach Lübeck! Adjeu! (schnell ab)

Werner.

(sieht ihm nach und lacht) Nun was den Einen ins Wasser gestürzt hätte, das erhält den Andern am Leben. (ab)

Scene 2.

Secr. Beck. Dann Werner. Sophie.

Secr. Beck.

(schnell herein) Mein Vater — fort? Also es ist entschieden — und was? — fort zu ihm, ich muss es wissen. (schnell) Hier darf ich nicht bleiben. Wenn ich sie sähe, wenn ich sie spräche, ihr Stottern hörte, ihr Erröthen sähe — (heftig) fort! Er mag beglücken oder verdammen, ich muss es wissen.
(will fort)

Werner und Sophie.

(treten ein)

Werner.

Van der Lüh hat ſich empfohlen.

Sophie.

Der abſcheuliche Menſch!

Werner.

J willkommen, Herr Secretär! Sie wollen ſich doch nicht auch empfehlen? — Nichte! der Herr wollte heute Morgen ſchon aufwarten.

Secr. Beck.

(bleibt verlegen ſtehen) Herr Commerzienrath! —

Werner.

(ſieht beide an) Sophie! das iſt der Herr Regierungs-Secretär Beck. Herr Secretär! das iſt das Fräulein von Waldern.

Sophie.

Onkel!

Werner.

(lacht) Ja ich merke, dafs ich unnöthig bin. Nichte, unterhalte doch den Herrn, bis ich wieder komme. (klopft Beck auf die Achfel) Herr Secretär, ich denke, Sie bleiben. (ab)

Secr. Beck.

(für fich) Mein Gott! was ich ihr nur fage! (kleine Paufe; laut) Mein Fräulein —

Sophie.

Herr Secretär! (B. S.) Seine Sophie hat er vergeffen.

Secr. Beck.

(für fich) Uh! der Ton war fremd! (laut) Es ift lange, fehr lange — dafs wir uns nicht fahen.

Sophie.

Ja wohl! Ein langes Jahr! — (fieht ihn von der Seite an, für fich) Sonft war er immer hübfch nahe bei mir, lieber Gott! — nun bleibt er dort in der Ecke ftehen.

Secr. Beck.

(bitter) Was ein Jahr nicht ändern kann!

Sophie.

(ſeufzt) Das fühl ich!

Secr. Beck.

(kommt näher) Man knüpft und löſst Bande, und wird das endlich ſo gewohnt, als ob eine Maſche an einem Fliegengarn aufgegangen wäre.

Sophie.

(für ſich) Es iſt doch unverſchämt das von ſich ſelbſt zu ſagen.

Secr. Beck.

(B. S.) Ja ja; die Verlegenheit beweiſst ihre Schuld. (laut) Glück und Leben, ſagt man ſind Träume, (weich) aber es iſt ſchrecklich von dem einen zu erwachen.

Sophie.

Fühlen Sie das ſelbſt, Herr Secretär?

Secr. Beck.

Es ſollte keiner ohne den andern enden. — (weich) Der Bettler ſcheidet ja gerne von der Heimath, in der er nichts mehr zu verlieren hat.

Sophie.

Wer weckte uns Wilhelm?

Secr. Beck.

(erſtaunt) Sophie! (ſieht ſie feſt an) O der Blick gehört der Unſchuld — (abgewendet) Wem gehört dein Herz?

Sophie.

(wehmüthig) Ach Gott! wer lehrte dich zweifeln?

Secr. Beck.

Dein Herz.

Sophie.

Es machte dich einſt glücklich.

Secr. Beck.

(wendet ſich dülter weg) Ein andrer ſchwelgt an dem Glücke.

Sophie.

Ein anderer? (unſchuldig) Du haſt dich geändert Wilhelm (reicht ihm freundlich die Hand) aber auch dem andern will ich noch ein Plätzchen geben.

Secr. Beck.

(ſchnell und warm) Sophie! (tritt ſchnell zurück) Wenn du heucheln könnteſt?

Sophie.

(weich) Wer ſo zweifelt, der liebt nicht mehr. (geht langſam dem Kabinet zu)

Secr. Beck.

(ſtürzt ihr nach) Und du wärſt treu geblieben, Sophie?

Sophie.

(wendet ſich um, zärtlich) Das kannſt du fragen, Wilhelm?

Secr. Beck.

(will ihre Hand ergreifen, und tritt ſchnell zurück) Und dein Bild?

Sophie.

(reicht es ihm) O ſieh! es iſt unverändert.

Secr. Beck.

(drückt heftig ihre Hand und ſein Bild an ſeine Bruſt) Wie meine Liebe!

Sophie.

(ſanft) Liebe und Treue.

Secr. Beck.

(umarmt ſie heftig) Gottlob! ſie fanden ſich wieder!

Scene 3.

Vorige. Gloſſen.

Gloſſen.

(geſchmackvoll gekleidet. Tritt zurück) Ich ſtöre wohl?

Secr. Beck.

(erſtaunt) Herr Graf!

Gloſſen.

(B. S.) Was Teufel iſt das?

Secr. Beck.

(zu Sophie) Der Name hätte dich ſchon frei geſprochen. — Aber wirklich — ich

bin noch voll Erſtaunen Sie hier zu ſehen Herr Graf.

Gloſſen.

So geht es mir gerade auch mon cher. Es jagt heute ein glücklicher Zufall den andern. Alle meine Bekannte werden hier lebendig. (B. S.) Daſs du in der Hölle wärſt!

Secr. Beck.

Sie ſind ja ſo ein ſeltener Stern an unſerm Horizonte geworden. Auf einmal erloſch der Kammerherr Gloſſen.

Gloſſen.

Ach mon cher! man weiſs ſolchen Mangel zu erſetzen.

Secr. Beck.

Sie wiſſen, wir hatten damals auch eine kleine Promenade vor.

Gloſſen.

Haben Sie das Bagatelle noch nicht vergeſſen? Da ſieht man es doch, wie ſich oft die beſten Freunde miſsverſtehen.

Secr. Beck.

Ja Mifsverſtand war es freilich Herr Graf,
wenn Sie glaubten, dafs der Adel mit dem Monopole der Ehre wuchert und ſeinen Stolz darin ſuchen mufs dem bürgerlichen Verdienſte mit Verachtung zu begegnen.

Gloſſen.

(Nimmt Toback) Wer thut das, mon cher? (lacht) Man ſagt ein bon mot --- und es amuſirt.

Secr. Beck.

So? es amuſirt? Und wenn der gereizte Bürger für eine gräfliche Sottiſe Genugthuung fodert, oder der Wucherer in den gräflichen Ehrenworte keine Hypotheke mehr ſieht, ſo amuſirt man ſich wohl, eine Reiſe nach Italien zu machen, um dort Schulden und ein gegebenes Wort zu vergeſſen. (kalt) Wenn das Amuſement iſt, Herr Graf, ſo wünſch ich Ihnen Glück; Sie haben ſich in ihrem Leben ſchon herrlich amuſirt.

Gloſſen.

(Spielt verlegen mit der Doſe) Sie haben Ihre muntere Laune beibehalten mon cher — indeſſen iſt es ein Glück — daſs ich das freundſchaftlich nehme — ſonſt — (wichtig) ich habe Familie und Freunde am Hofe. —

Secr. Beck.

Recht Herr Graf! laſſen Sie den Degen roſten, und tödten Sie mit der Zunge. Sehen Sie Herr Graf, Ihr Grosvater war General, der meinige ging hinter dem Pfluge. Ein Regiment folgte mit geſenktem Gewehre der Bahre des Generals, mein Grosvater ward ſtill auf einem Dorfkirchhofe begraben, und niemand weinte, als der ihn kannte. (Näher an ihn hin) Herr Graf! wenn die Beide uns beobachtet haben, ich wette, der General wird um ſeines Enkels willen vor dem armen Bauern roth, wenn der ihm in aller Unterthänigkeit unter die Naſe lacht. (ſchnell zu Sophie) Sophie, ich eile.

Sophie.

(ängſtlich) Du willſt dich trennen?

Secr. Beck.

Auf eine Viertelſtunde vielleicht, das ſey unſre letzte Trennung. (lächelnd auf den Grafen deutend) Ich bin jetzt ruhig. (mit einer Verbeugung) Herr Graf! Ihr Diener! (geht ab.)

Scene 4.

Gloſſen. Sophie.

Gloſſen.

(nimmt Toback) Es iſt ein wahres Glück, daſs mich mein Phlegma nicht verläſst. (als ob er Sophien erſt bemerkte) Ach mein Fräulein! (nähert ſich lächelnd) Sie haben Allianz-Traktate geſchloſſen, wie ich ſehe.

Sophie.

(Verneigt ſich ſchnell) Herr Graf, ich will Sie ſogleich meiner Mutter melden (will fort.)

Gloſſen.

(hält ſie auf) Nicht doch mein Fräulein! Sie ſind ſo karg mit Ihrem Geiſte! — Das iſt bei Ihrem Reichthume nicht zu verzeihen.

Sophie,

Ach Herr Graf! ich fürchte, Sie werden Langeweile in meiner Geſellſchaft haben.

Gloſſen.

Hm! der blaue Frak, der da eben verſchwand, ſchien das doch nicht zu finden. Aber mein Fräulein, Sie haben ſich da ein erhabenes Muſter für eine moraliſche Zukunft erwählt, darüber geht nichts; ſie wird etwas langweilig, aber fromm. (lachend) Und das ſchöne Fräulein von Waldern ſollte ſo ganz auf Welt und Zerſtreuung renonciren?

Sophie.

Wer ſagt Ihnen das Herr Graf? Ich fand meine Welt bisher in meinem Zimmer und unſern Garten ſo ſchön, die bleibt mir ja. — Und Zerſtreuung? O Herr Graf! wenn ich auf dem Flügel ſpiele, wenn ich ſticke, wenn ich leſe, da geht der Tag hin, als ob es eine Stunde wäre.

Gloſſen.

(lächelnd) Das ſind Beſchäftigungen für die Einſamkeit, mein Fräulein! — aber wenn ſich das moraliſche Jemand zu der Einſamkeit geſellte?

Sophie.

(freudig) O wenn das wäre Herr Graf! (zutraulich) Sehn Sie der blaue Frack ſpielt die Flöte. Wenn der mir denn akkompagnirt, oder ich ihm eine Weſte ſticke, und ſie ihn Mittags unter ſeinem Teller überraſcht — (langſam und verſchämt) und er lächelt dann und ſpricht: Sophie! muſst du mich denn immer an Liebe übertreffen? (raſch und feurig) O Herr Graf! da iſt Ihre und meine Welt zu klein für meine Freunde!

Gloſſen.

Ganz gut. Aber die Fracks behalten nicht immer die nehmliche Farbe, und wem das blaue gefallen hat, dem miſsfällt oft das graue. — Und Muſik? Ach mein gutes Fräulein! in den muſikaliſchen Ehen herrſchen oft ſchreckliche Diſſonanzen. Die erſte Woche fängt mit b moll an, die ſechſte geht ſchon aus b dur, und in der zwölften macht die Zärtlichkeit manche obligate Pauſe.

Sophie.

Nicht doch! Wo die Gefühle harmoniren, da kennt man den Mifslaut nicht.

Gloffen.

(lächelnd) Aber Sie treten doch aus dieſer harmoniſchen Sphäre. Zum Beiſpiel: eine neue Oper reitzt. Man geht hin. Das Ohr ſchwelgt an der Muſik, und das Auge — mein Fräulein, wird im Parterre zum Verräther. Ach, da ſind ſo viele Fracks von ſo vielerlei Farben! — Der Herr Gemal wird zum erſtenmale unruhig, am zweiten Abend eiferſüchtig, am dritten überzeugt, despotiſch am vierten, und am fünften wird zu Hauſe geblieben. — Da iſt ſtatt des muntern Blickes ins Parterre die einförmige Ausſicht in den Garten. Nun ſpielt der Herr Gemahl die Flöte. Mein Gott und Herr! das Stück hat er gewifs ſchon zwölfmal geſpielt, kann der Mann denn nichts als das ewige Einerlei wiederholen? — und nun ſchleicht der ermunternde Gedanke hinzu in der Monotonie ſein Leben hinzu gähnen. — Ach mein Fräulein! die Schlange iſt da, die Sie

aus Ihren Paradieſen treibt, denn mit der Flöte und dem Fracke hat es ein Ende.

Sophie.

Je nun, wenn meine Welt nichts mehr taugt, ſo fliicht' ich in eine andere.

Gloſſen.

Zuſpät, liebes Fräulein! Sie ſind gebunden.

Sophie.

O Herr Graf! (ſanft) die Ketten drücken nicht. — Aber jetzt, Herr Graf (verneigt ſich) jetzt erlauben Sie, daſs ich meine Mutter aus dem Garten hole. (will fort)

Gloſſen.

(hält ſie auf) Im Genuſſe der Natur muſs man nicht ſtören.

Sophie.

Ach! wenn ſie hört — daſs Sie hier ſind — und ich plaudere ſo lange — ſie möchte böſe werden, Herr Graf.

Gloſſen.

Ich will ſie ſchon wieder beſänftigen.

Sophie.

(macht ſich los) Nein ich muſs ſie nur holen, ſonſt ſchmählt ſie.

Gloſſen.

Nun ich mache die Tour in den Garten mit. Man ſollte freilich keinen Maitag an Ihrer Seite genieſſen. Die Natur verliert in der Nähe ſolcher Reize.

Sophie.

O kommen Sie geſchwind Herr Graf! unſer Garten ſoll Sie überzeugen, daſs die ſchönſte Schmeichelei doch nur immer eine ſchön geſagte Lüge bleibt.

Gloſſen.

(nimmt ihren Arm) Und in der erſten Fontaine, mein Fräulein, können Sie ſich und die Wahrheit finden. (durch ein Nebenzimmer ab.)

Scene 5.

Amtmann Beck. Secr. Beck.

Secr. Beck.

(warm und ſchnell) Hier ſtand ſie, wo Sie ſtehen Vater, hier ſchwur ſie mir Treue, hier ward ſie mein (umarmt ihn heftig) zum zweitenmale mein!

Amtm. Beck.

I, so erdrosle einen aus Liebe!
(wehrt ihn) ab Du hast verdammte Anfälle von Zärtlichkeit. (heftig) Und dein Betragen, Junge, macht dich nicht roth? oder hast du das schon in der Regierung vergessen?

Secr. Beck.

O ich war niedrig genug den Engel durch Verdacht zu kränken. Ich war — O ich bin ein Böswicht Vater!

Amtm. Beck.

So? (gelassen) Nun das ist mir lieb. Du fängst an dich mit der Wahrheit zu versöhnen.

Secr. Beck.

(bittend) Sie hat verziehen Vater.

Amtm. Beck.

Und das Gespenst von einem Nebenbuhler, das dich ängstigte?

Secr. Beck.

Soll ich immer vor mir selbst erröthen!

Amtm. Beck.

Höre! ich habe viel Vertrauen auf dich, es wird dir nicht ſo bald an Urſachen mangeln. Aber du haſt einen ſanften Vater Junge, darauf ſündigſt du auch.

Secr Beck.

Und Sie ein Herz mehr in der Welt, das für Sie ſchlägt.

Amtm. Beck.

Nun komm nur Junge, der Commerzienrath glaubt dich über alle Berge. Und (hält ihn) lüge nicht mehr, und wenn dich deine Frau nach zwanzig Jahren fragt, ob du ihr gut biſt, ſo ſage nur friſch weg: ja! und ſage keine Lüge, hörſt du? (beide ab)

Scene 6.

Werner. Dann Hummer.

Werner.

(aus einem Nebenzimmer) Ich dachte Geſellſchaft zu finden. — Nun der Secretär iſt wohl wieder in die Welt hinaus geſtürmt. Stürme nur noch, du wirſt die Windſtille ſchon erleben! — Aber der

Rath bleibt verzweifelt lange, ich glaube der ist auf die Sandbank der Ueberlegung gerathen.

Hummer.

(tritt ein)

Werner.

Gerade recht, dafs du kömmst; es bläst günstiger Wind.

Hummer.

(sieht sich um) So allein?

Werner.

(lacht) Sonst waren dir zwei Freunde genug.

Hummer.

(setzt sich) Das Sonst kroch wie eine Raupe. (bitter lachend) Das Jetzt sollst du flattern sehn.

Werner.

Recht! das Leben ist kurz. — Die eine Hälfte der Arbeit, die andere dem Genusse.

Hummer.

Ja wohl, das glückliche Loos, wenn sich eine Welt voll Freunde und Bekannte vor uns bückt.

Werner.

(setzt sich) Du suchst ja grosse Gesellschaft!

Hummer.

Wenn du dich lieb hast Werner, so freye und nimm eine Frau, um die Bekannten sei unbesorgt. — Höre, das drückt und drängt sich durch deine Zimmer. —

Werner.

(bedenklich) Hummer!

Hummer.

Und um den ehrlichen Namen ist es die bequemste Sache von der Welt. Wenn du keine Sünde wider die Höflichkeit begehst, so bricht jeder Hausfreund für dich eine Lanze.

Werner.

Ich will nach den Doctor schicken Hummer.

Hummer.

Das haft du nicht nöthig. Ich habe fremde Aerzte gefunden, das waren herrliche Leute! die kamen dem Uebel gleich auf die Spur.

Werner.

Gott erbarme ſich! du ſprichſt im Fieber.

Hummer.

(ſteht auf) Nicht doch, die Leute mußt du kennen. Der eine war ein grauer Veſuv; was er auswarf, war Feuer — und vor ihm hüpfte noch ſo ein Modepüppchen auf der Straſse — ſo ein Ding, über das ſich unſre Väter geärgert hätten — aber das ſprach mit einer Erfahrung Werner! mit einer Erfahrung (ſetzt ſich) ich ward im Namen deutſcher Sitten und deutſcher Ehen roth.

Werner.

Du ſprichſt in der Hitze. (lacht) Aber deine Gedanken klettern auch auf den Veſuv. — (ſich beſinnend) Ah! Du wirſt doch meinen alten ehrlichen Beck nicht meynen.

Hummer.

(kalt) Alt war der eine —

Werner.

(lacht) Am Ende bist du eifersüchtig, auf graue Haare eifersüchtig.

Hummer.

Hm! da kamen mehrere Haare zusammen.

Werner.

(lacht) Nun diesmal haben dir deine Augen doch einen schlimmen Streich gespielt.

Hummer.

Das mag seyn; aber ich halte viel auf meine Ohren.

Werner.

I, so lass doch hören!

Hummer.

Ja es sind erbauliche Dinge. Erstens —

Scene 7.

Vorige. Amtmann Beck. Secr. Beck.

Amtm. Beck.

Alter! da bring ich dir das Sönchen.

Hummer.

(ſpringt auf) Gott bewahre! man darf von den Kerls nur ſprechen, ſo ſind ſie ſchon da. (zu Werner) Da haſt du gleich zwei Punkte beiſammen.

Werner.

(ſteht auf, lacht) Iſt es das Uebel, Herr Rath?

Amtm. Beck.

(Auf ſeinen Sohn deutend) Da iſt endlich freundliches Wetter geworden.

Werner.

(bedeutend) Eiferſucht und Liebe ſind unzertrennlich, wie Roſen und Dornen.

Amtm. Beck.

Nun Gottlob! das bischen Vernunft iſt erwacht, und da hat ſich das Geſpenſt empfohlen.

Werner.

(zu Hummer) Ich will dir das Mittel empfehlen.

Amtm. Beck.

(luſtig) Höre Alter! wenn die Obriſtin noch ja ſagt. —

Hummer.

(für ſich) Was ich nur hier mache?

Werner.

(bedeutend auf Hummer) Ich will dir gültige Empfehlungen verſchaffen.

Amtm. Beck.

Und dann die Wintertage durchlacht, und auf die Zukunft angeſtoſsen (lacht) und darüber bittet uns der Junge zu Gevatter.

Hummer.

(ſchnell) Herr Commerzienrath! ich laſſe mich der Obriſtin — empfehlen. (will fort)

Werner.

Wo willſt du denn hin?

Hummer.

(verlegen) Da ſind — ganze Aktenthüme — die auf mich warten.

Werner.

I, die mögen modern. Die beiden kennſt du ja?

Hummer.

(ängſtlich) An Abſicht und Stimme.

(will fort) Mein Compliment.

Werner.

(hält ihn) So bleibe doch! (zum Amtmann) Beck, den Rath Hummer kennſt du wohl nicht? — Herr Secretär! Sie haben Urſach ſich um Protection zu bewerben.

Hummer.

(B. S.) Da wirſt du weit kommen.

Werner.

Die ſaure Miene darf Sie nicht ſchrekken. Es wird ein guter Schwiegervater.

Secr. Beck und Hummer.

Schwiegervater?

Werner.

Nun was iſt da zu erſtaunen? der eine nimmt ſich der Wittwe, der andere der Waiſe an.

Hummer.

(erstaunt) Würklich?

Secr. Beck.

(eilt freudig auf ihn zu) Herr Rath!

Hummer.

(nimmt ihn bei der Hand) Ich hätte Unrecht?

Secr. Beck.

I bewahre!

Hummer.

Wir beide —

Secr. Beck.

(lächelnd) lieben — —

Hummer.

(breitet seine Arme aus) Ach ich war krank!

Secr. Beck.

(fällt in seine Arme) Liebe heilt.

Hummer.

So erdrückt der Freund das Fantom.

Secr. Beck.

Auf immer!

Werner.

Amen!

Scene 8.

Vorige. Fr. von Waldern. Gloſſen. Sophie.

Fr. v. Waldern.

Wir überraſchen!

Gloſſen.

(zu Sophie) Ich ſtöre immer in zärtlichen Attitüden.

Hummer.

(erblickt Gloſſen, unruhig für ſich) Der bringt doch den Abend hier zu. (zieht ſich etwas zurück)

Fr. v. Waldern.

(zu Secr. Beck) Wir haben Beſuche, wie ich ſehe.

Gloſſen.

(B. S.) Der Burſche kömmt wohl gar nicht aus dem Hauſe.

Secr. Beck.

Mein Beſuch, gnädige Frau, gilt der Erkenntlichkeit und dem Danke.

Fr. v. Waldern.

Ich will die Abſicht mit meinem Bruder theilen.

Werner.

(lacht) Der Theil für uns beide, Schweſter mag wohl ziemlich klein ausfallen. — Aber den Vater des Sekretärs, meinen alten ehrlichen Beck, kennſt du noch nicht.

Fr. v. Waldern.

Ich hatte nie die Ehre.

Werner.

(nimmt des Amtmanns Hand) Den zog Freundſchaft und Vaterliebe hieher.

Fr. v. Waldern.

Da hab ich mir zu einer Bekanntſchaft, und Ihnen (zum Secr.) zu einer Stelle Glück zu wünſchen. — Nur ſo weiter, Herr Secretär! In dieſen Talenten ſchlummert ein Präſident.

Gloſſen.

Das ſag ich auch, ein Präſident.

Fr. v. Waldern.

(lachend zu Gloſſen und den Secretär) Sie beide kennen ſich ja.

Gloſſen.

(Verbeugt ſich tückiſch) Wir kennen uns.

Secr. Beck.

(verächtlich) O ja!

Werner.

(auf Hummer deutend) Schweſter dort will ich noch Jemand empfehlen.

Fr. v. Waldern.

(ſieht Hummern) Herr — Rath!

Gloſſen.

(ſieht ſich um) Ich glaube das ganze Zimmer ſteckt voll Clienten.

Fr. v. Waldern.

Man empfiehlt blos Fremde, Herr Bruder.

Werner.

Das iſt auch wahr. Freunde empfehlen ſich ſelbſt.

Hummer.

(nähert ſich) Ob ich mit dieſer Empfehlung mich nähern darf?

Fr. v. Waldern.

Sie haben — ſo alte Rechte in unſerm Hauſe —

Hummer.

Ach! ich gebe ſie herzlich gerne um neuere hin! (hält inne: für ſich) Ich will nur dem Secretär den Anfang üiberlaſſen.

Gloſſen.

(für ſich) Hier ſind wohl ſchon alle Plätze abonirt.

Secr. Beck.

(leiſe) Sophie! ich warte nur auf den Rath, da geht das in einem hin.

Sophie.

Was ſoll der Rath?

Secr. Beck.

Biſt! Du kennſt deine Verwandte noch nicht alle.

Hummer.

(B. S-) Der Secretär hat auch nicht ein bischen Herz.

Werner.

Höre Schweſter! wir ſchlugen uns, eh' Du kamſt mit Amazonen-Waffen über das Gefühl. Das ſanfte Geſchlecht fühlt rich-

tiger. Willſt Du nicht das Richteramt übernehmen?

Fr. v. Waldern.

O ich fürchte die Amtsgeſchäfte.

Werner.

Höre nur: Ich ſtritt unter den Fahnen der Liebe; der eine ſegnete, der andere verdammte ſie. Das letzte Urtheil war doch hart.

Secr. Beck.

Ja wohl! das Sinnbild der Liebe ſind zwei Roſen.

Hummer.

Die ſich auch im Abendhauche zu einander neigen.

Fr. v. Waldern.

Sie wiſſen, wie lange die Zeit der Roſen dauert, Herr Rath.

Hummer.

Sie ſterben vereint.

Gloſſen.

(zum Secretär) Und die Dornenſtöcke bleiben —

Secr. Beck.

Und ritzen, wenn man ſich unbeſcheiden naht.

Gloſſen.

(nimmt Taback B. S.) Der Satan wird gleich lebendig, wenn er mit mir ſpricht.

Werner.

Schweſter! das Sinnbild machte dich einſt glücklich..

Fr. v. Waldern.

Die Zeit iſt hin!

Hummer.

(ſchüchtern) Es giebt Herbſtblumen und Winterfreuden.

Fr. v. Waldern.

Glauben Sie? Nun (hingeworfen) du magſt gewonnen haben, Bruder. (fühlend zu Hummer) Ich verdamme nicht.

Werner.

(führt ſie ſchnell zum Secretär und Sophien) So ſegne!

Secr. Beck.

(überrascht) Gnädige Frau!

Sophie.

(schüchtern) Mutter!

Fr. v. Waldern.

Was ist das?

Werner.

Das sind Rosen, die sich zu einander neigen.

Fr. v. Waldern.

(lacht) Nun ja, ich merke, man will mich zum besten haben.

Amtm. Beck.

So wahr ich lebe! bei dem Jungen ist es Ernst.

Secr. Beck.

(leise) Sophie! der Augenblick entscheidet.

Fr. v. Waldern.

(erstaunt) Das Kind fängt an zu leben, und will die erste Stunde wohl durch eine Verbindung feyern.

Sophie.

Ach liebe Mutter! nach der Rechnung hab' ich ſchon ein ganzes Jahr gelebt.

Fr. v. Waldern.

(wendet ſich erſtaunt zu Werner) Bruder!

Werner.

Sie hat 18 Jahre.

Hummer.

Und ein Herz.

Fr. v. Waldern.

Herr Secretär!

Secr. Beck.

Ja, gnädige Frau, vor einem Jahre miſsbrauchte ich die Erlaubniſs Ihr Haus zu beſuchen. Wir lernten uns kennen —

Sophie.

(ſeufzt) Und liebten.

Fr. v. Waldern.

Und deiner Mutter blieb eine Leidenſchaft verborgen, Sophie?

Amtm. Beck.

Eltern-Schickſal!

Fr. v. Waldern.

Was that dir die Freundin, wenn du ſie auch der Mutter verbargſt.

Sophie.

Und wenn die geplaudert hätte, ſo wäre die Mutter böſe geworden.

Fr. v. Waldern.

(düſter zu Werner) Daher ihr Hang für Schwermuth und Einſamkeit.

Werner.

Gieb deine Einwilligung, und ſie hat Geſellſchaft.

Fr. v. Waldern.

Mein Gott! ich kann doch das Glück meiner Tochter nicht dem Zufalle anvertrauen.

Werner.

Dem Zufalle? Nein! — der Vater iſt mein Freund; der Secretär ward es heute.

Ihr Herz unterſcheidet Sie beide in der groſsen Familie, zu der König und Bettler gehört.

Fr. v. Waldern.

Wer zweifelt daran?

Werner.

Nun ich bin reich und allein. Ich muſs Jemand haben, der mir eine dankbare Thräne weint. (nimmt den Secretär und Sophien bei der Hand) Das ſind meine Erben.

Secr. Beck.

(drückt gerührt und erſtaunt ſeine Hand) Groſser Gott!

Sophie.

Onkel!

Werner.

(ſanft) Schweſter! ſegne dies Gefühl!

Fr. v. Waldern.

(gerührt) Wenn du nicht glücklich wärſt, Sophie!

Sophie.

(auf ihr Herz zeigend) Hier ſagt etwas: ja.

Secr. Beck.

Und ich glaube, das Etwas hat Recht.

Werner.

Vollende!

Fr. v. Waldern.

Herr Secretär, Ihre Vertheidiger ſtürmen — —

Secr. Beck.

Ein Mutterherz.

Fr. v. Waldern.

Das iſt die ſchwache Seite. — Bruder, es iſt dein Werk — (geht zum Secretär und Sophien) wenn ich mich ergebe.

Secr. Beck und Sophie.

(drängen ſich an ſie) Mutter!

Fr. v. Waldern.

(gerührt) Seid glücklich! ich weiſs keinen beſſern Segen. (geht auf das Fenſter zu und öffnet es)

Secr. Beck.

(wendet ſich zu Werner) Herr Commercien-rath!

Werner.

(gerührt) Eine Thräne auf meinem Grabe, und ich bin belohnt.

Gloſſen.

(laut) Nun meine Gnädige! mich fodern Geſchäfte. — Ich muſs die Ehre haben —

Werner.

(wendet ſich ſchnell mit einer tiefen Verbeugung zu Gloſſen) Mich zu empfehlen.

Gloſſen.

Und zu ſo reizender Geſellſchaft, mon cher wünſch ich Glück und (lächelnd zu Sophien) Dauer.

Sophie.

(kalt) Ich danke.

Gloſſen.

Morgen meld' ich es der Reſidenz.

Secr. Beck.

So erſpart das Intelligenzblatt die Mühe.

Gloſſen.

(mit einer tiefen Verbeugung) Gehorſamſter Knecht! (ab)

Werner.

Gottlob! wir ſind allein. (zu Hummer) Hummer! (auf Secretär Beck zeigend) der hat den Preiſs davon getragen. Wenn du dich auch in die Schranken wagteſt?

Hummer.

(freudig) Wir ſind allein; nun wag ich (nähert ſich der Frau von Waldern) Gnädige Frau!

Fr. v. Waldern.

(verwirrt) Herr Rath! —

Hummer.

Es iſt — Abend!

Fr. v. Waldern.

Ja — das iſt — es.

Hummer.

(ſchüchtern) Ein Abend —

Fr. v. Waldern.

So heiter hatten wir ihn lange nicht.

Hummer.

Der das Loos meiner Zukunft entſcheidet.

Fr. v. Waldern.

Hummer! wer bürgt für Zukunft?

Hummer,

Gefühl.

Fr. v. Waldern.

Und für die Dauer des Gefühls?

Hummer.

(zeigt auf ſein Herz) D e r Bürge. (nimmt ihre Hand) Entſcheidung!

Fr. v. Waldern.

Nicht doch — Herr Rath! die Hand iſt frei. —

Hummer.

(zieht ſich erſchrocken zurück) Gnädige Frau. —

Fr. v. Waldern.

(ſieht ihn fühlend an, und reicht ihm endlich freundlich die Hand!) Freundſchaft g i e b t, ſie läſst ſich ihr Recht nicht n e h m e n.

Hummer.

(ergreift ſchnell ihre Hand) Mein? auf immer mein?

Fr. v. Waldern.

(ihre Hand auf seine Brust legend) Das will ich dem Bürgen empfehlen.

Secr. Beck.

Der Schwiegervater, Sophie. — Das sollte der Rath.

Werner.

Und deine Aktenthürme Hummer, und dein Vesuv?

Hummer.

O! der kränkende Verdacht!

Werner.

(führt den Amtmann zu Hummer) So wärme dich an dem Feuerberge!

Hummer.

(giebt dem Amtmann lächelnd die Hand) Am Vesuv sind ich Ruhe.

Amtm. Beck.

(drückt sie gerührt und zeigt auf seinen Kopf) Einen Freund an den Alpen

Staatsbibliothek
Warnem

Du bist traurig, Alpenschäfer!

Amtm. Beck.

(wiſcht ſich die Augen) Da fällt mir meine ſelige Anna bey. — Sie iſt hinüber gegangen —

Werner.

Uns zu erwarten. Wir ſehen uns wieder! Aber bis dahin begleite uns Freundſchaft.

Hummer.

Mein Glück!

Secr. Beck.

Und unſre Liebe.

Werner.

Und wenn auch die vergeht, junger Mann, ſo kette uns noch die Freundſchaft an einander.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steigentesch, August <<von>>,

Dramatische Versuche

Bd.: 1

Osnabrück 1798

Bibl.Mont. 797-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713827-1
VD18 9041649